Rotburga.

Eine

kreichgauiſche Legende

in

ſechs Geſängen.

Neu nach Wilhelmi bearbeitet.

Mannheim.
Im Verlag der Schwan- und Götz'ſchen Buchhandlung.
1823.

Wohl ein unsterblich Geschlecht, das sterben konnte,
Und mit verstümmeltem Leib noch unerschrocken
Ganz bewahren die Treue dem Herrn!

Nach Weinzierls lateinischen Hymnen,
Seite 329, Strophe 4.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Den

sehr edlen Frauen und Geschwistern

des

gegenwärtigen Dynasten

zu

Hochhausen am Neckar ꝛc.

widmet diese kleine, gewünschte Zeichnung

hochachtungsvoll

von Keller.

Erſter Geſang.

Welch ein Gewühl läßt mich die Muſe ſchauen?
Was iſt's, ſo Kreichgau's Thäler rauſchend füllt,
Den Neckar übertäubt, der hier durch Auen
Sanft murmelnd alter Forſte Saum beſpühlt?
Ha, ſeht! dort wogt ein kriegeriſch Gedränge,
Das rechts ſich ſchwenkend gegen Mosbach dehnt,
Wo eine alte Burg nicht faßt die Menge,
Ihr Waffenklang um öde Mauern dröhnt.
Nachfolgen möcht' ich ſolchem fremden Haufen,
Der dieſe ſtillen Gegenden durchiert
Sich etwa blut'ge Lorbeer zu erkaufen,
Von Habſucht oder Ehrgeiz angeführt? —
Nachfolgen mit vertrauten, edlen Seelen,
Die dieſes ernſte Lied von mir begehrt;
Sie, die gewünſcht, daß ich den Reim ſoll wählen,
Weil, was durch ſeinen Klang der Geiſt uns lehrt,
Wir treuer und gemüthlicher bewahren; —

Sie, deren Stammgenoß noch Erbherr ist
Von jener Höhle, die seit grauen Jahren
Hochheilige Erinn'rungen verschließt! —
Und diese Bilder sind's, die zu besingen
Nachahmend meinem Meister ich versucht:
O möchten seine Töne mir gelingen,
Auf daß die Frommen seh'n die strenge Zucht,
Das muth'ge Leiden christlicher Jungfrauen
Aus einer frühern, glaubensvollen Zeit;
O möchte unf're Heldin sie erbauen;
Nur ihr und ihnen sey dies Lied geweiht! —
Was prunkt auf einmal durch des Schlosses Bogen?
Seht, Frau'n und Ritter wechseln bunt und kraus!
Wer ist mit Kron' und Zepter eingezogen
Als Herrscher hier in's unbewohnte Haus? —
Fern von Austrasien mit seinen Heeren
Ist Dagobert genaht — ihm droht Gefahr;
Den Sturm von seinem Reiche abzuwehren
Eilt er voran der kühnen Wenden-Schaar.
Dies Heidenvolk, vom Aufgang war's gekommen,
Nach Menschenblute dürstend wie nach Gold;
Doch Beß'res hat sein Oberhaupt vernommen,
Es ist sein Herz ganz andern Dingen hold!
Schlau macht er seine wilden Horden glauben,
Als führ' er sie zu neuem Glück und Ruhm,

Wo sie der Franken reiche Schätze rauben,
Vertilgen könnten selbst das Christenthum.
Und so ermuthigt zieht ein Schwarm von Serben,
Von Obotriten fern aus ihrem Sitz;
Urstämme, noch durch keine Kunst verderben,
Und Roß und Lanze tummelnd wie der Blitz.
Allein! es hatten diesmal sich die Sachsen
Hier mit den Franken gegen sie vereint,
Den Fremdlingen an Tapferkeit gewachsen,
Wo sie der Eintracht selt'ner Stern bescheint.
Gesandt hat Dagobert voraus die Treuen,
Er aber hält indeß zu Mesbach Rast;
Die feindlichen Geschwader zu zerstreuen
Flammt Pipin's Schwert einher in voller Hast.
Wohin er stürzt durchbricht sein Arm die Schranken;
Sein Volk theilt seine Stärke und sein Glück;
Man sieht des Feindes Vortrab plötzlich wanken,
Der Held wirft diese Schaaren weit zurück.
Ha, welch ein Mann! aus edlem Blut' entsprossen,
Längst zweier Könige erhab'ner Schild;
Der bei den Franken Lieb' und Furcht genossen,
Weil klug er war, weil tapfer, ernst und mild!
Ein schöner Stamm, dem Herrliches entblühte;
Als selt'ne Zierde einer rohen Zeit;
Aus dessen Zweigen fromme Frauengüte

Gewunden ſich den Kranz der Heiligkeit! —
Und doch mißtraut man ſeiner guten Sache?
Seht — Dagobert will nimmer off'nen Krieg!
Mißgunſt der Höflinge, geheime Rache,
Auch Wankelmuth vereiteln ſeinen Sieg.
Pipin erhält Befehl: „die Schlacht zu meiden,
„Nur auszuſpäh'n den ſtarken, liſt'gen Feind;
„Auf daß die Franken keinen Stoß erleiden
„Von einem Volk, das unbezwinglich ſcheint.
„Ein Bündniß ſoll er ſuchen abzuſchließen
„Eh' er des Streit's unſichern Ausgang weiß;
„Nicht wolle Dagobert mehr Blut vergießen,
„Den Frieden wünſche er um jeden Preis." —
Welch ein Befehl! floß er aus ſanftem Triebe?
Gab Menſchenachtung ſolche Schonung ein?
Gebot Religion die Feindesliebe?
Wie ſoll's bei dieſem Fürſten möglich ſeyn,
Der Tugend nicht geübt ſeit frühen Tagen;
Der nicht geehrt des eig'nen Vaters Haupt;
Der deſſen Freunde grauſam ließ erſchlagen,
Der ſeiner Brüder Eigenthum geraubt? —
So ſchwere Thaten hat uns die Geſchichte
Von ihm aus grauen Zeiten aufbewahrt:
Wem bangt nicht, daß in unſeerm Gedichte
Noch Schlimmeres das Ende offenbart?

Wohl mochte Dagobert aus andern Gründen
Den Frieden wünschen, den er itzt begehrt,
Um etwa eine Ruhe aufzufinden
Die ihm für Gold kein Dionys gewährt!
Zum Krieg geboren schien er dennoch feige;
Und also sann er itzt, wie er durch List
Mehr als durch Tapferkeit die Feinde beuge;
Kein Mittel scheuend, war er gleich ein Christ.
Schon hatte er mit sich in's Feld geführet
Ein hohes Kleinod, ihm zum Unterpfand;
Der Blumen schönste, die sein Reich gezieret,
Und deren Himmelsduft er nie gekannt!
Ja, eine theure Perle war die Seele,
Die heimlich er zum Friedenspreis bestimmt;
Nicht achtend, ob des Kindes Glück er wähle,
Und ob er handle, wie's dem Vater ziemt. —
So — sagt man — haben Könige und Fürsten
Nicht selten schon geopfert junges Blut;
Auch Mind're, die nach Gold und Ehre dürsten,
Verhandeln grausam oft der Unschuld Gut! —
Von solchem Kleinod war voran die Kunde
Geflogen längst bis zu des Feindes Ohr;
Dem schien zu zögern itzt die schnell'ste Stunde,
Weil er die Jungfrau sich zur Beut' erkor.
Samo, selbst fränkischem Geblüt' entsprossen,

Er, der im Vaterland ein Kaufmann war,
Und reichen Bürgerschutz daselbst genossen,
Er — droht itzt seinem Könige Gefahr!
Mit schärfern Geistesgaben ausgerüstet
Fand unter Fremdlingen er einen Thron;
Doch weil sein Herz nach Größerem gelüstet
Spricht er voll Stolz dem Christenvolke Hohn.
Frech hatte er, worin er war geboren,
Dem rechten Glauben, so wie seinem Gott
Und dessen heil'ger Lehre abgeschworen,
Getrieben auch mit Scham und Ehre Spott;
Itzt — will statt Schlachtenruhm ein Weib er wählen;
Ja, zu zwölf Frauen die er schon besitzt,
Sich auch mit einer Christin nun vermählen,
Weil ihrer Schönheit Ruf sein Blut erhitzt.
Er will, der lang im Dunkel einst gesessen,
Sein Haupt wie Icarus zur Sonn' erhöhn;
Will, um sich mit den Edelsten zu messen,
Sich als des Franken-Herrschers Eidam seh'n.
Dem Kühnen dünkt es leicht, die Braut zu nehmen
Von einem König, den er nicht geehrt:
Denn ein Barbar wird nimmermehr sich schämen
Zu thun, was Recht und Sittlichkeit ihm wehrt! —
Dies alles möchte Dagobert wohl wissen:
Doch selbst unedlen Sinn's, und tief bethört,

Läßt er den Trotzigen als Gaſt begrüßen,
Als er von deſſen nahem Anzug hört.
Dem Abgefall'nen, Frechen, Ungetreuen
Begegnet er wie einem alten Freund;
Und ſendet, um ſich feiger Liſt zu freuen,
Den Erſten ſeiner Großen hin zum Feind.
Ein Aega eilt, den Wenden einzuladen
Zum Friedensbund: er thut's mit feiner Kunſt,
Und zählt dabei auf ſeines Königs Gnaden,
Wie auf des Heidenfürſten reiche Gunſt.
Wie nun ein Kirchlein an des Neckar's Auen
Dort in Hochhauſen jedem Wand'rer zeigt,
Kann man noch heut zu Tag den Fremdling ſchauen,
Vor dem der ſchlaue Höfling ſich gebeugt;
Kann ſeh'n, wie Samo an des Ritters Seite
Einher ſtolziert auf kriegeriſchem Roß;
Wie hinter ihm auch ſeine wilden Leute
In bunter Tracht hinzieh'n zum Königsſchloß.
Das Frankenheer mit ſeinen Bundesſchaaren
Beſchließt den ſelt'nen, ungewohnten Schwarm;
Mit dieſen Tapfern, die ſtreitluſtig waren,
Folgt Pipin auch — nicht ohne ſtillen Harm.
Bald hatten in des Burghofs weiten Zimmern
Sich zum Empfang Dienſtleute eingeſtellt;
Auch hatten Herr'n und Frau'n um dort zu ſchimmern

Wetteifernd ihren reichsten Schmuck gewählt.
Neugier, Gefallsucht, konnte sie beseelen
Bereit zu Samo's Huldigung zu seyn:
Doch wollte dort nur eine Zierde fehlen,
Die solch ein Fest sogar nicht mocht' erfreu'n!
Voraus schon war die Sage laut verbreitet:
„Es sey der Wendenfürst genaht als Freund,
„Dem Dagobert viel Herrliches bereitet,
„So ihn noch mehr mit seinem Haus vereint."
Dies war gedrungen selbst zur stillen Kammer
Der Königstochter, dessen wahren Grund
Sie nicht gekannt; den aber sie mit Jammer
Vernommen, als er ihr geworden kund! —
Sie war von einer Mutter preisgegeben,
Die gerne sah, daß man sie weggeführt:
Verdankt dies Kind ihr etwa nicht sein Leben,
Weil, was sie nicht gebar, sie auch nicht rührt?
Denn Dagobert hielt viele Concubinen,
Noch fern vom Geist der reinen Christenheit;
Verführt von Schranzen wie von Buhlerinnen
That manches Unrecht er ganz ungescheut.
Doch — sein verstoß'nes Kind hört man heut beten:
„Erlöser in dem Himmel, wende ab
„Was uns bedroht! die Seele mir zu retten,
„Stürz', eh' ich sünd'ge, lieber mich in's Grab! —

„Mag auch das Aergſte ſich mit mir ereignen,
„Verlör' ich Freiheit, Vaterland und Thron,
„Laß mich nur deinen Namen nie verläugnen,
„Sey meine Stärke du, mein höchſter Lohn!
„Ja, drohte Schmach, und fänd' ich mich in Banden,
„So laß mir Vorbild jene Treuen ſeyn,
„Die duldend unter deinem Kreuz geſtanden;
„Mit ihnen laß mich höher'n Sieg's erfreu'n!
„O Mutter meines Herrn, zu dir aufſchauen
„Will ich, umringet mich des Jammers Fluth;
„Dein einſt'ges Leiden ſtärke mein Vertrauen,
„Dein itz'ger Thron erhöhe meinen Muth!" —
Nun war herbei der Wendenfürſt gekommen;
Er muſterte ſogleich der Frauen Kreis:
Doch finſter ward ſein Blick, ſein Herz beklommen
Als er nicht fand den längſt erſehnten Preis.
Wolfgonde nur, Berthilde mochten hoffen,
Daß Samo ihretwegen Kummer fühlt;
Allein, wie ſah'n ſie ſich getäuſcht, betroffen,
Als mit Verachtung er nach ihnen ſchielt!
Ihr lockend Lächeln war ſogleich verſchwunden,
Und Scham und Groll umwölkte ihr Geſicht;
Doch Samo, der das Kleinod nicht gefunden
So er geſucht, zum König alſo ſpricht:
„Die Krone deines Reichs iſt nicht erſchienen!"

Da blickt verwundernd Dagobert umher,
Und ruft laut auf, mit zornerfüllten Mienen:
„Wo ist Notburga? schnell bring' man sie her!"
Voll gift'ger Eifersucht hört dies Berthilde,
Und flüstert ihrer Freundin rasch in's Ohr:
„Was fände Samo an dem Marmorbilde?
„Wer eine Heil'ge freit, der ist ein Thor!" —
Und ihr entgegnet gleicher Art Wolfgonde:
„Will nicht der Heide beten, sich kastei'n,
„Fromm schmachten mit dem lieben Gott im Monde,
„So wird er nie Notburga's Gatte seyn!" —
Als mit Gewalt man itzt vor Herr'n und Frauen
Herbeigeschleppt die zarte Jungfrau sieht —
(Wie noch ein Bildniß läßt im Reiter schauen,
Der hinter seinem Roß sie nach sich zieht) —
Da eilt ihr Samo ganz entzückt entgegen,
Staunt ihre Reize an, verneiget sich,
Sucht ihre Gunst durch Schmeicheln zu erregen,
Und schlicht: „Mir gab zur Braut dein Vater dich!"
Sie hört's, und bebt zurück. Mit beiden Händen
Umklammert knieend sie des Königs Schoos,
Und spricht: „Laß an dein Vaterherz mich wenden!
„Gieb nicht dein Kind dem Stolz des Heiden blos;
„O sieh! mit Freude will ich hier mein Leben,
„Wenn du's verlangst, wenn es dein Volk erheischt,

„Noch heute bin als blut'ges Opfer geben,
„Nur dulde nicht, daß falſches Glück uns täuſcht!
„Ich ſeh den Völkerzwiſt nicht ausgeglichen,
„Deß Friede nur auf Schmach gegründet wird:
„Er, der von Gott und Vaterland gewichen,
„Sey nie der Mann, der mich als Braut heimführt!"
Von ſolcher ſchweren Rede tief erſchüttert
Wirft Samo ihr ergrimmte Blicke zu;
Selbſt Dagobert mit ſeiner Hofſchaar zittert,
Notburga nur ſteht auf voll Himmelsruh'.
Ihr Ernſt iſt mild, und ihrer Wangen Bläße
So ſchön, daß Samo kaum mehr zürnen kann.
Nur Dagobert, mißkennend Seelengröße,
Fährt donnernd ſie mit ſolchen Worten an:
„Aus meiner Nähe weg, du Ungetreue!
„Zurück in dein Gemach, das dich verſchließt,
„Bis andern Sinn's du wiederkehrſt voll Reue,
„Freiwillig dieſes Fürſten Gattin biſt!" —
Sprach's; und von ihr ſchnell wendend ſeine Blicke
Eilt er mit Samo und dem Hofe fort:
So preisgegeben ihrem Mißgeſchicke
Erſeufzt die Jungfrau tief, und ſpricht kein Wort.
Gelaſſen ſteht ſie da, als mit Verhöhnen
Der Frau'n und Männer Kreis vorüberzog:

Nur Einer ehrte ſie — und ihre Thränen
Sah noch ein Anderer, der ſtill ſie wog! —

Zweiter Geſang.

Zurück in ihr Gemach ſtill und beſcheiden
War längſt Ratburga wiederum gekehrt;
Nicht ohne Vorgefühl von künft'gen Leiden,
Wenn ſie verſagt, was die Gewalt begehrt.
Doch blieb ihr Herz vertrauensvoll ergeben
Dem Ewigen, der ihre Stärke war,
Ihr Loos erhaltend nur von Ihm im Leben,
Von Ihm auch ihre Rettung in Gefahr! —
Als die Bedrängte nun am andern Morgen
Schon früh betrachtungsvoll am Fenſter ſtand,
Nachdem zum Himmel ſie einſam gebergen

Die feurigſten Gebete hingeſandt;
Als ſie, ſich ſelbſt ermunternd, den Gedanken,
Den kummervolleſten, zuvor itzt kam,
Und feſt ſich haltend in des Glaubens Schranken
Sich zur Zerſtreuung eine Arbeit nahm:
Da hört ſie durch des Schloſſes weite Hallen
Dem nahen Forſte zu ein Jagdgeſchrei;
Sie hört des Hüfthorns laute Töne ſchallen,
Vor ihrem Gitter rauſcht der Zug vorbei.
Denn Dagobert, um Samo zu gewinnen,
Ließ Feſt auf Feſte folgen ungeſäumt;
War unermüdet Freuden zu erſinnen,
Indeß ſein Gaſt ganz and're Dinge träumt.
Ihn wollen Jagd und Bälle nicht erheitern:
Kaum weiß er, was beim Schmauſe er genießt.
Nur jene Luſt kann ihm das Herz erweitern,
So ihm die ſtille Kammer dort verſchließt!
Dorthin allein iſt ihm der Blick gerichtet,
Und jede Zög'rung mehret ſeine Pein;
Ihm däucht des Lebens ſchönſtes Glück zernichtet,
Sollt' ihm Rotburga nicht beſchieden ſeyn.
Von ſolcher Flamme heiß ergriffen ſendet
Er täglich neue Botſchaft zu ihr hin:
Doch ſie — die jeden Antrag ſchmähet, wendet
Zu ihrem Gott allein den frommen Sinn. —

Solch Weigern reizte seine rohen Sitten,
Und weckte tiefer seine wilde Glut;
Man sah ihn gegen treue Diener wüthen,
Den Kupplern nur versprach er Geld und Gut.
Der lästigen Zudringlichkeit zu wehren
Faßt männlich itzt die Jungfrau den Entschluß,
Ihm schriftlich ein Geheimniß zu erklären,
So seine Glut auf immer löschen muß.
Sie schrieb: „O Fürst, laß ab mich mehr zu quälen;
„Verlange nicht, daß Böses ich soll thun;
„Auf meine Liebe kannst du nimmer zählen,
„Die Christin laß, die reine Jungfrau ruh'n!
„Vergieb mir, daß auch dir mein Gott verzeihe;
„Ihn fürchte, Ihn! und mart're länger nicht
„Mich arme Magd, die ich dem Herrn mich weihe;
„Wer Ihm mich raubt, den trift ein schwer Gericht!"
Den Apostaten konnte dies nicht schrecken;
Ihr Brief dünkt Laune ihm und Schwärmerei;
Sie mochte seine Brunst nur stärker wecken.
Noch mehr erhitzen seine Phantasei.
Der Stolz beredet ihn sich selbst zu zeigen,
Noch dringender um ihre Gunst zu fleh'n;
Er hofft mit glatten Worten sie zu beugen,
Wodurch er einst sein Volk berückt geseh'n.
So eilt er nun, ihr Weigern zu besiegen,

Schnell hin zu Dagobert, und spricht voll Dunst:
„Laß mich mit eig'nen Waffen sie bekriegen,
„Daß ich erobere der Spröden Gunst!“ —
Sogleich gewährt der König ihm die Bitte:
„Ich gebe, spricht er, sie in deine Macht;
„Gehorcht sie nicht mit willigem Gemüthe,
„So werde streng sie zur Vernunft gebracht!“ —
O welch ein unnatürliches Verfahren!
Wenn Dagobert das Recht, die Tugend liebt,
Ist's möglich, daß den schrecklichsten Gefahren
Als Vater er sein eig'nes Kind hingiebt?
Ein Römer hat' die Tochter einst geschlachtet,
Auf daß er unbefleckt sie sterben sah:
Nur Dagobert allein, der Christ, verachtet
Der Unschuld Scham — ist hier kein Rächer nah?
Wo ist der Vortheil, den von ihm, dem Christen,
Sein Volk erheischt? und wo des Reiches Noth,
Daß er die Jungfrau hingiebt den Gelüsten,
Und Schmach erwählt statt ehrenvollen Tod?
Seht, Samo jubelt! — dies bemerkt ein Ritter,
Dem solch Benehmen längst zum Abscheu ward;
Denn wunderbar wacht über uns ein Hüter,
Der Hülfe sendet wo man's nicht gewahrt! —
Noch eh' von Dagobertens vielen Leuten
Der Wende einen Führer sich gewählt,

Sprach ſchon der Ritter: „Laß dich hingeleiten
„Zur Jungfrau, daß dein Fuß die Spur nicht fehlt.
„Auch wird ſie minder ſo vor dir ſich ſträuben
„Kömmſt du zu ihr mit fränkiſchem Geleit:
„Nur ſprich nicht gleich von Liebe und Beweiben,
„Schon' ihrer himmliſchen Schaamhaftigkeit!" —
Und nun von dieſem Ritter traut umgeben,
Deß Antlitz ein geſchloß'ner Helm verhüllt,
Sieht man mit froher Haſt den Samo ſchweben
Hin durch den Burghof zum erſehnten Bild.
Wie ungleich iſt was Beider Hoffnung wecket!
Leis treten ſie in's trauliche Gemach:
Dort lag auf ihren Knieen hingeſtrecket
Rotburga, und ſann ihrem Schickſal nach.
Sie hatte heut ein ſchwer Gelübd' geſchworen:
Sich nun zu ſtärken zu ſolch heil'ger Pflicht,
War ſie im tiefeſten Gebet verloren,
Und merkte hinter ſich die Männer nicht.
Die Eingetret'nen konnten ſich's nicht wehren
Hier an der Schwelle ſtaunend ſtill zu ſteh'n,
Nicht wagend dieſe Betende zu ſtören,
Die gottentzückt nichts Irdiſches geſeh'n! —
Doch lange mocht' es Samo nicht ertragen;
Und ſo begann er denn an dieſem Ort'
Sogleich des Thörichten recht viel zu ſagen,

Zu ſtammeln auch manch eitles Liebeswort.
Izt — knieend noch, doch ohne zu vollenden
Ihr inniges Gebet — ſieht man ſie hier
Das Antlitz ſachte, voll Erſtaunen wenden,
Umwallt von gold'ner Locken Strahlenzier.
Von hoher Andacht mildem Licht' umfloſſen
Gewahrt ſie kaum den heidniſch kühnen Mann:
Er nahet frech — dies hatte ſie verdroſſen,
Drum ſprach ſie unerſchrocken ſo ihn an:
„Hemmt auch ſogar der Frau'n geheime Schwelle
„Nicht deinen dreiſten Fuß? entferne dich
„Von dieſer ſtillen, gottgeweihten Stelle,
„Und ſtör' in meiner Ruh' nicht länger mich!
„Die höchſte Liebe, die im Himmel waltet,
„Sie kehrt geräuſchlos in die Seelen ein,
„Wo ſie zur That den Willen umgeſtaltet,
„Daß wir ſchon hier des Ewigen uns freu'n!
„Nur dieſe Liebe giebt den wahren Frieden:
„O ſelig, wer ihr inniglich vertraut!
„Auf daß mir werde ſolch ein Gut hienieden
„Bin ich nur dieſer Liebe ew'ge Braut!" —
Entrüſtet über ſolchen Schwung der Rede
Hebt raſch der Wende ſo zu läſtern an:
„Nie hätt' ich dich gehalten für ſo blöde —
„Doch ſo will's eurer Prieſter Glaubenswahn!

„Schnell laß ihn fahren, lerne beß'res lieben;
„Vom Himmel träumt, der auf der Welt nichts hat
„Uns aber, die wir folgen süßen Trieben,
„Uns lacht ein wahrer Himmel in der That!
„Uns Erdengöttern ziemt's in Lust und Freuden
„Recht voll zu schwelgen, wo ihr Stern uns glüht;
„Laß Jene nur entbehren, seufzen, leiden,
„Für die kein Blümchen mehr auf Erden blüht.
„Du aber eine Rose darfst noch wählen,
„Darfst noch genießen was dein Herz entzückt;
„Drum liebe mich, dann magst du auch befehlen,
„Daß ich gewähre was dich reich beglückt!
„Wenn wir uns Beide dann einst satt getrunken
„Vom Taumelkelch in dieser flücht'gen Zeit,
„So seh' man muthvoll auch uns hingesunken
„In's Meer der ewigen Vergessenheit!" —
Scheu hatte ihre Ohren weggewendet
Nothburga von der Frevelworte Schwall;
Noch eh' der Kühne solch Geschwätz geendet
Vergaß sie seiner Läst'rung Wiederhall.
Ob er nun schmeichelt, drehet, oder bittet,
Sie schweigt — und gönnt ihm nimmer einen Blick;
Er aber brauset auf, und tobt, und wüthet,
Da sie verschmäht sein angebot'nes Glück.
Sich nimmer bändigend in seinem Grimme,

Weil, was er wünſcht, die Jungfrau nicht gewährt,
Schwingt plötzlich er mit wilder Donnerſtimme
Hoch in die Lüfte das entblößte Schwert;
Und mit der Linken ihre Locken faſſend
Brüllt er: „Als Friedensbraut gab man dich mir;
„Doch weil du widerſtrebſt, mich grauſam haſſend,
„So nehm' ich mit Gewalt mein Recht an dir!"
Und ſeht — da er verſucht, ſie wegzuziehen
Vom Chriſtusbild, vor dem ſie betend lag;
Vom Bild des Troſtes, das ihr Kraft geliehen
Seit ihrer Kindheit bis zu dieſem Tag;
Vom Bild, das ihr Eligius gegeben,
Der künſtlich es aus feinem Gold gemacht:
Da ſtürzt — (ſo hat ſchon oft im Erdenleben
Ein höh'rer Schutzgeiſt ſchnelle Hülf' gebracht:) —
Hervor des Samo Führer zwiſchen Beide,
Erfaßt des Hochergrimmten frechen Arm;
Und ungekannt in ſeinem Helm und Kleide
Ruft er mit edlem Tone, aber warm:
„Vollbring' es nicht! ſchwer müßteſt du's bereuen;
„Nicht ſo wird zarter Seelen Gunſt erkauft!
„Du ſollteſt hier um keine Chriſtin freien,
„Da Dem, auf deſſen Wort man dich getauft,
„Du längſt entſagteſt: blos zum Zeitvertreibe
„Fröhnt dir der Frau'n ja eine große Macht!

„Gewalt ziemt nicht dem Starken hier am Weibe;
„Erprobe sie mit Männern in der Schlacht!
„Den Fürsten nur hab' ich hieher geleitet,
„Nicht den Barbar, ihn, dessen wilde Gluth
„Dem Frankenvolke solche Schmach bereitet;
„Nicht ungerochen fließt der Jungfrau Blut!" —
So sprach der Ritter, den uns im Gemälde
Das alte Kirchlein in Hochhausen zeigt,
Wie er — gleich Samson im Philisterfelde —
Des Löwen Grimm mit kräft'ger Hand gebeugt.
Zwar nennt dies Bild uns nicht des Helden Namen,
Den auch sein Dichter uns verschwiegen hat;
Doch unsre Muse hat den edlen Samen
Gezeichnet schon voraus durch manche That. —
Hoch überrascht durch solche feste Sprache
Die Samo hörte aus des Führers Mund'
Hielt diesmal er verloren seine Sache,
Und forschte, übermannt, nach keinem Grund.
Ja, Klügeres auf solche Warnung wägend,
Ließ schnell er los der Jungfrau Lockenkranz;
Sein Schwert zwar wieder in die Scheide legend,
Verließ ihn doch der Rache Durst nicht ganz.
Was mit Gewalt er izt nicht durfte rächen,
Das will mit eitler Drohung er vollzieh'n;
Drum hört man ihn noch diese Worte sprechen,

„Bei denen seine Augen Funken sprüh'n:
„Du hast, o Fürstin, mich ergrimmt gesehen;
„Drum überdenke was dein Heil begehrt:
„Fürwahr! weit Härteres soll dir geschehen,
„Wenn unbefriedigt Samo wiederkehrt!" —
Voll Eile, wie er kam, entfloh er wieder,
Denn Zorn und Scham durchstürmten seine Brust;
Gedankenvoll schlug er die Augen nieder,
Nur Rachgefühle blieben seine Lust.
Er will sogleich dem König nun entdecken
Welch eine tiefe Schmach ihm widerfuhr;
Zu Boden dann den kühnen Führer strecken,
Wo er ihn träfe auf geheimer Spur.
Der aber — war indeß zurück geblieben,
War in Rotburga's Nähe noch verweilt;
Sie zu beschützen, durch kein Wort zu trüben,
Die kaum noch weiß, daß man ihr Schicksal theilt.
Verhindern wollte er das Wiederkehren
Des schwer gereizten Löwen, dessen Wuth
Gefedert, schnell den Rückfall abzuwehren;
Drum stand der Edle hier als sich're Hut!
Doch endlich, da nach solchem Sturm von Leiden
Die Jungfrau standhaft blieb als Gottes-Braut,
Hat izt ihr Retter, im Begriff zu scheiden,
Noch einmal mitleidsvoll nach ihr geschaut.

Sie aber hatte sich vor Gott vernichtet,
Stumm ihren Blick dem Heiland nur geweiht,
Der auch geschwiegen als man ihn gerichtet,
Der auch durch Qualen gieng zur Herrlichkeit!
Von diesem hohen Vorbild tief durchdrungen
Blieb fest im Leiden sie, fest in Gefahr;
Darum ist ihr noch Schwereres gelungen,
Was sonst dem schwachen Leib unmöglich war!
Ob auch die Menschen furchtbar nun ihr dräuen,
Ob ihr kein Licht in solchem Dunkel scheint,
Ist doch der Herr ihr nah, der sie erfreuen,
Sie stärken kann wie nie ein Erdenfreund!
Zu diesem nur spricht sie mit stillen Zähren,
Nur Ihn hält sie in ihrem Glauben fest:
Wie sollte Er die Flehende nicht hören,
Der willenlos kein Haar ihr fallen läßt? —
Wie sollte Er als Freund der reinen Seelen
Verlassen können, die sich Ihm geweiht?
Die hier die Dornenkrone weilte wählen
Gleich Ihm zum Pfand der künft'gen Seligkeit? —
In solcher Stimmung waren ihr die Stunden
Der Abendkühle, die das Thal erfrischt,
Ganz unbemerkt am Horizont entschwunden,
Wo izt — des Tages lezter Strahl erlischt.

Dritter Gesang.

Herab war aus des Himmels grauen Feldern
Gesunken eine feierliche Nacht;
Still blieb's im Thal, auf Bergen, und in Wäldern;
Selbst in der Burg erlosch der Feste Pracht.
Im Todesschlummer schien die Welt begraben,
Als — munter noch allein der Strom gerauscht;
Als — betend noch, in ihrem Gott erhaben,
Notburga höhern Tönen dort gelauscht.
Spät kehrte izt ihr Geist aus sel'gen Räumen,
Wo er geweilet, zu sich selbst zurück:
Sie staunt, als wäre sie erwacht aus Träumen,
Da Finsterniß umgab den ird'schen Blick. —
Doch hell' war's noch im Innern ihrer Seele;
Sie sah, was ihr die Welt gedrohet, klar;
Nachsinnend nun, welch Mittel sie erwähle
Zu retten sich vor dringender Gefahr,
Däucht ihr — als hörte rufen sie die Worte:
„Notburga flieh! o eil' in rechter Zeit!
„Gewalt will man dir thun an diesem Orte;

„Es ſteht zur Flucht ein Ausgang dir bereit!“ —
War dieſer Ruf ein Laut der innern Ahnung?
Gab ihr ein höh'rer Schutzgeiſt ſolchen Wink?
Wer warnte hier? — Genug! ſie folgt der Mahnung,
Und ihr Entſchluß war izt ſo ſtark als flink.
„Ja! — ſagte ſie — flieh'n will ich, flieh'n vor denen,
„Die mir mit ew'gem Tod die Seel' bedräu'n;
„Sie ſind gefährlicher denn ſelbſt Hyänen —
„Wer könnte unter ihnen ſicher ſeyn?—“
Sogleich, wie von geheimer Macht gezogen,
Eilt furchtlos ſie hinaus in tiefer Nacht;
Und ſeht! nicht hat die Stimme ſie betrogen,
Sie fand ein enges Pförtlein unbewacht. —
Wo alles ſchläft, ſorglos auf weichen Pfühlen,
Vom Herrn des Schloſſes bis zur lezten Magd;
Wo Weltlinge noch träumend Arges ſpielen,
Hat Alles für die Tugend ſie gewagt! —
Hell, unbemerkt, entſchlüpft ſie in die Ferne,
Und weiß es nicht, wohin die Bahn ſie trägt;
Schon funkelten herab des Himmels Sterne,
Als raſcher ſie den flücht'gen Fuß bewegt.
Von klippenvollen, dornigten Geſträuchen
Abwärts ſich windend trift ſie einen Pfad,
Der ſie die niedern Eb'nen ließ erreichen,
Wo unverſehn's dem Neckar ſie genaht.

Hier mahnt sie sein Geräusch an ihre Lage,
Ermattet fühlt sie sich auf feuchtem Grund,
Auch zweifelhaft, ob weiter sie sich wage,
Um nicht zu stürzen in des Stromes Schlund.
Sie steht — unschlüssig, welchen Schluß sie fasset;
Ob sicherm Tod sie hier begegnen soll?
Ob sie zum Vater kehre, der sie hasset?
Zu Samo, der sie bringt um ew'ges Wohl? —
Noch einmal wirft sie nach der Burg die Blicke,
Wo auch von Schlünden sie umgeben war;
Die Heimath lockt — doch kehrt sie nicht zurücke,
Und schwankt so zwischen Rettung und Gefahr!
Ihr Antlitz wendend drohet gegenüber
Vom andern Ufer hoch ein Felsen Graus:
Und dennoch wünscht sie dort zu seyn viel lieber
Als unter sünd'gem Zwang im Vaterhaus. —
Denn, ach! es giebt der Väter viel hienieden
Des schönen Namens unwerth, so sie schmückt;
Drum suchten beß're Kinder oft den Frieden
In Wüsten selbst, wo sie kein Sturm gedrückt)
Zu retten ihre Unschuld vor Neronen
Entfloh in jener ersten Christenheit
Die zart'ste Jugend nach den fernsten Zonen,
Entfloh sie oft auch noch in spät'rer Zeit! —
Hier sehnte gleichfalls sich beim Licht der Sterne

Rotburga nach der öden Felſenkluft,
Zu ſeyn vom laſterhaften Zwange ferne,
Geborgen unter Gottes freier Luft.
Wie aber ſollte ſie dahin gelangen?
Den Uebergang wehrt eine breite Fluth;
Kein Nachen winkt, ſie freundlich zu empfangen;
Zum Schwimmen fehlt der Armen Kraft und Muth —
Nun — wo ihr Fuß nicht weiter verwärts dringet,
Wo grauenvolle Einſamkeit ſie ſchreckt;
Wo Niemand naht, der Troſt, noch Hülfe bringet,
Sie nirgends einen Zufluchtsort entdeckt,
Da ſeufzet ſie: „Wo werd' ich Ruhe finden?
„Hat meine Flucht des Himmels Zorn erregt?
„Wie konnt' ich anders mich dem Netz entwinden,
„So man um meine Füße dort gelegt?“ —
Itzt — läßt ſie ſich im Graſe ſchweigend nieder,
Und blickt wehmüthig zu den Höh'n hinauf;
Da tritt vor ihrem Geiſte plötzlich wieder
So manches Bild aus früherm Lebenslauf.
Sie ſchaut der zarten Kindheit traute Spiele,
Der Freunde Kreis im ſchönen Frankenland;
Des Buſens erſte, ſüßeſte Gefühle,
Eh ſie die Welt und deren Trug gekannt.
Ganz leiſe — unwillkührlich — ruft den Namen
Von Pipin ſie, und ſ[illegible]icht voll Dankbarkeit;

„Welch freundliches Geſtirn führt uns zuſammen?
„War Er es nicht, der mich gerettet heut?
„Wie edel iſt er nicht! ihn nicht zu kennen
„Hüllt er in Eiſen ſich, und fühlt ſo weich! —
„Wie mag ich ſeine Itta glücklich nennen,
„Wie ward durch ſeine Liebe ſie ſo reich! —
„Wie ſind hienieden ſchon des Glückes Beide
„So werth, weil gleiche Tugend ſie vereint!
„O welch ein Vorgeſchmack der ſel'gen Freude,
„Wo Eins im Andern nur zu leben ſcheint! —
„Doch wie? auch Meiner mocht' er ſich erbarmen?
„Den Vater nicht, nur Ihn rührt meine Noth?
„Ja, wahrlich! mich zu zieh'n aus Samo's Armen
„Hat er dem König nicht gehorcht, nur Gott! —
„Zwar wird der Heide ſchwer an ihm ſich rächen,
„Allein, ſtets ſiegreich war des Helden Schwert ...
„O Gott — wohin gerath' ich, ſo zu ſprechen?
„Wornach ſind die Gedanken mir gekehrt?
„Hinweg, ihr Bilder, die ihr lockt und ſchrecket,
„So gern nach auſſen hin die Seele zieht,
„Daß Weltliches wie Nebel ſie bedecket,
„Sie ſo verſenkt nichts Göttliches mehr ſieht;
„Daß, wo ſie auswärts ſchwärmt, ſie ſich betrübe,
„Von innen kränker werde unbewußt;
„Ja, weil dann Irdiſches ſie nährt mit Liebe,

„In ihr erſterbe ew'ge Himmelsluſt! —
„O Herr! du biſt's, der in uns wirkt und wohnet,
„Wenn unſer Herz dich aufnimmt ganz und rein;
„Wo dann in uns dein Weſen heilig thronet,
„Läßt mit der Welt du ſtets im Kampf uns ſeyn.
„Du ſendeſt Erdennoth als Schwert — zu ſcheiden
„Vom Himmiſchen was du nicht ſelber biſt;
„Verwundeſt uns in Aeltern, Freundesfreuden,
„Weil feindlich alle Erdenfreude iſt! —
„Denn wahrlich, was uns heimlich freut von innen,
„So du's nicht biſt, es trennet uns von dir;
„Alsdann ſprichſt nimmer du zu unſern Sinnen,
„Nein, unſ'rer eig'nen Stimme folgen wir! —
„Wirk' itzt auf mich in tiefer Geiſtesſtille,
„Daß deinen kräft'gen Schutz mein Sinn gewahrt;
„Daß klar mir werde, Gott! dein heil'ger Wille,
„Ich ſchweigend fühle deine Gegenwart.
„Daß — ob von auſſen alle Hülfe ſchwindet,
„Im Innern mir nicht zag' das wunde Herz;
„Bis meine Seele ſtandhaft überwindet
„Den ihr von deiner Huld geſandten Schmerz!" —
So tönte durch die Nacht ihr frommes Flehen.
Und während nun — von Allem abgekehrt —
Sie Gott allein im Glauben wollte ſehen,
Und hören was von innen er ſie lehrt,

War hinter ihr — nachdem sie izt geschwiegen,
Fern über der Gebirge höchsten Rand
Des Mondes volle Leuchte aufgestiegen,
Den Strom erhellend und das Uferland.
Doch — feierlicher ward's in ihrer Seele
Je strahlender umher die Flur sich gezeigt:
Daß nun nicht mehr ihr Geist das Ziel verfehle,
Blieb betend sie auf ihrem Knie gebeugt.
Izt ist ihr, als — ob hinter ihrem Rücken
Sie etwas leise nah'n und athmen hört:
Das Antlitz wendend sieht sie — welch Entzücken!
Wen Gott hier zur Gesellschaft ihr beschert:
Ein zahmes Thier, das sich vor ihr hinleget;
Das mit des Königs Küche war gereist;
Das sie daheim und auch im Schloß gepfleget,
Oft selbst mit ihrem Thränenbrod gespeist:
Die Hirschkuh' war's, die hier sich ließ erschauen;
Die nun mit sanftem Blick, weit freundlicher
Als manches Kind sie anstaunt, voll Vertrauen,
Als sprächs: „Zur Hülfe sendet Gott mich her!" —
Notburga, hoch erfreut dies Thier zu sehen,
Thut ihm recht schön, und streichelt's mit der Hand:
Gern läßt die Hindin alles dies geschehen;
Und starrt dabei fern nach der Felsenwand.
Der Jungfrau schien ein solcher Blick zu sagen:

„Am andern Ufer harret Rettung dein!“ —
Und wirklich faßt sie Muth, und will es wagen
Zu denken, daß hier Gott sie wird befrei'n.
Ja, wie sie höh're Hülfe glaubt zu ahnen
Sucht auf des Thieres Rücken sie ihr Heil:
Das spürt nur kaum die Last, trägt's ohne Mahnen
Die Schüchterne hinweg, schnell wie ein Pfeil;
Trägt auf des kühlen Stromes klarem Spiegel,
Stolz wie ein Schiff mit köstlichem Gewinn,
An's and're Ufer zu dem Felsenhügel
Die hoch erstaunte, holde Jungfrau hin! —
Dort — läßt es auf dem Rand die Fromme nieder,
Dringt vorwärts durch's Gebüsch, wo seinem Pfad
Notburga emsig folgt, bis schnell es wieder
Die Spur des Rückwegs aufgefunden hat.
Notburga ruft: „O bleib, verlaß mich nimmer!
„Dich hat mein Gott zur Freundin mir gesandt —“
Da sah sie, wie das Thier im Mondenschimmer
Zurück gekehrt an's rechte Uferland.
Sie seufzt, und denkt: „so hat's der Herr beschlossen,
„Kein irdisch Wesen soll mich trösten hier;
„Kaum hab' ich solchen Erdentrost genossen,
„Entflieht die Hindin wieder fern von mir!“ —
Doch besser als sie glaubt und itzo denket
Hat Gottes Weisheit, die den Zufall schickt,

Und unſichtbar den Lauf der Dinge lenket,
Durch dieſe Flucht der Hirſchkuh ſie beglückt.
Denn als ſie rückwärts ſchaut, erblickt im Scheine
Der Mondennacht ſie eine Felſen-Schlucht;
Vom Laub bedeckt und moſigtem Geſteine,
Wo nun ſie fand, was nimmer ſie geſucht:
Ein ſich'res Obdach gegen wilde Thiere,
Wie gegen ihre Feinde in dem Schloß;
Klar ſah ſie itzt, wie Gott ſie ſchützend führe,
Indeß ihr ganzes Herz in Dank zerfloß.
Ja, als ſie unterm Schutz von grünen Zweigen,
Durch die des Himmels Glanz ſo freundlich drang,
Ihr Knie zur Andacht ſich'rer konnte beugen,
Da pries ſie Gott durch dieſen Lobgeſang:
„Wie gut iſt Gott, wie gut! Er ſchützt mein Leben;
„Er führte mich hieher mit Vaterhuld;
„Er hat dies Felſenobdach mir gegeben,
„Er krönte meine ſchweigende Geduld! —
„Wie ſollt' ich ſeiner Güte nicht vertrauen,
„Kam heute meine Rettung nicht von Ihm?
„Er grub die Höhle mir in dieſen Auen
„Zur Zuflucht vor der Menſchen Ungeſtüm! —
Wie gut iſt Gott, wie gut! denn Fels und Haine,
„Und Strom und Strauch beſchützen, wen Gott liebt;
„Er läßt die Seinen nimmermehr alleine,

„Wo sich ihr Herz vertrauensvoll Ihm giebt! —
„Sein Geist legt Sprache in der Thiere Mienen,
„Worin der Fromme seinen Willen liest;
„Dem Menschen müssen alle Wesen dienen,
„Wenn Gott mit ihm — in seinem Herzen ist! —
„Wie gut ist Gott, wie gut! Er führt die Seinen;
„Zwar führt er sie durch Feu'r und Wasserfluth;
„Doch wird als starker Helfer er erscheinen,
„Wo wir's nicht ahnen, denn — Er ist so gut!" —
So pries ihr Mund in sanften, frommen Tönen
Den einzig mächt'gen Retter in der Noth;
Vergeß ob seines Schutzes Freudenthränen,
Und rief voll Dank noch oft: „Wie gut ist Gott!"
Ermattet aber von so vielem Kummer,
Und lagernd sich auf's Moos in stiller Kluft,
Versank sie bald in einen süßen Schlummer,
Gewiegt von Himmelstrost und kühler Luft.
Kaum aber war die flücht'ge Ruh' entschwunden
Trat wiederum aus Osten's Flammenthor
Mit seinen Kindern (freh'n und bangen Stunden)
Der Tag in neu verjüngtem Glanz hervor.
Und seht! — da stand auch vor Notburga's Grotte
Die Hirschkuh', die im Mund ein Brod ihr weist;
Hoch überrascht dankt solches ihrem Gotte
Die Jungfrau, der so wunderbar sie speist;

Der nächſt dem Fels ihr auch ein Bächlein ſchenket,
Auf daß, was lebend er erhalten will,
Von ihm geſättigt ſey und reich getränket,
Wirkt ſeine Hand gleich unſichtbar und ſtill! —
Wie nun am heut'gen erſten, ſchönen Morgen
Kehret täglich, ungrufen, dieſes Thier
Mit friſcher Speis zurück, vor Nahrungsſorgen
Zu ſchützen die geliebte Herrin hier! —
Allein! wie trüglich iſt der Erde Lächeln
Wenn auch die ſchönſte Frühlingsſonne ſcheint,
Und rings umher nur milde Lüfte fächeln,
Und unſer Herz die Stürme ferne meint;
Urplötzlich trübt den Glanz ein ſchwarz Gewitter,
Auf Wärme folgt des Nordens kält'ſter Froſt:
So wechſelt hier für himmliſche Gemüther
Bald Luſt und Schmerz, bald Kümmerniß und Troſt! —
Denn ſeht — von jenes andern Ufers Seite
Brauſt plötzlich itzt ein Schreckenszug vorbei;
Das Jagdgetümmel raſ't nach Menſchenbeute,
Man hört des Königs wüthendes Geſchrei,
Wie er verheißt: „viel Gold und Standeszierde
„Demjenigen, der da mit ſicherm Fang'
„Die ihm entlauf'ne Tochter bringen würde,
„Der er geſchworen Fluch und Untergang!" —
Notburga horcht, und zittert — doch ſie trauet

Dem größern Herrn, der ſie verborgen hat;
Der aus dem Himmel auf ſie niederſchauet,
Und für ſein Kind noch Hülfe weiß und Rath.
Ein paarmal noch zog dieſer Sturm verüber,
Und Niemand ahn'te ihren ſtillen Ort;
Nur ſcholl ein dumpfer Wiederhall herüber
Von manchem ausgeſtoßnen Frevelwort.
Die Jungfrau war in Gottes treuen Händen,
Und betete für ihren Vater oft,
Daß ſeinen Sinn der Himmel möchte wenden
Zu jenem Licht', von dem ſie Rettung hofft.
Doch — höh'rer Ehre wird ſie werth geachtet,
Und ſchwerer noch geprüft im Thränenland:
Ob auch der Sinnenmenſch hierauf nicht achtet,
Gott giebt ſie neuer Zücht'gung in die Hand:
Auf daß, wie Gold ſich in der Gluth bewähret,
Noch reiner werde ihrer Seele Glanz;
Bis der Vergelter ihre Palmen mehret
In ſeinem Reich' zum ew'gen Siegeskranz! —

Vierter Geſang.

Manch glänzendes Verſprechen weckt Begierden,
Es weckt Gedanken die man ſonſt nicht hat;
Führt oft zu Reichthum oder großen Würden,
Nicht ſelten aber auch zu nied'rer That —!
Auch heute ward durch Dagobert's Verlangen
Erfinderiſch des Eigennutzes Sinn:
Hoch färbten ſich des — Küchenmeiſters Wangen,
Weil ihm ſich zeigte herrlicher Gewinn.
Schon mehrmals wollt's ihm ſonderbar bedünken,
Daß von den Speiſen — welche ſeine Kunſt
Bereit gehalten nach des Königs Winken,
Sich zu bewahren in der mächt'gen Gunſt —
Ihm bald von Wildpret, bald vom Backwerk fehle;
Und daß trotz ſchärfeſter Umſichtigkeit,
Er nie gemerkt, wer ihn ſo ſchlau beſtehle?
Dies — führte ihn zu dem Entſchluſſe heut,
Sich in der Speiſekammer ganz im Stillen
An einem Ort zu bergen, wo ihn nichts gewahrt,

Um da den frechen Näscher zu enthüllen,
Der nahm, was man für ihn nicht aufgespart.
Er mochte nun schon lang im Schranke weilen,
Mit Argusaugen späh'n — umsonst! Itzt will
Vom läst'gen Standpunkt' er verdrüßlich eilen,
Da — knarrt die Thüre; eintritt schlank und still
Die Hirschkuh; blickt umher nach allen Seiten,
Ob's sicher hier, ob auch ein Vorrath sey,
Etwas vom Ueberflusse zu erbeuten:
Sie sieht ein Brod — und nimmt es ohne Scheu.
Dann wiederum, woher sie kam, sich wendend
Entgleitet sachte sie hinaus den Gang.
Der Küchenmeister, ihr den Blick nachsendend
Lauscht staunend, wo der selt'ne Dieb hindrang;
Springt dann an's Fenster weiter nachzuspähen
Wohin das flücht'ge Thier den Raub wohl trägt?
So lang sein Aug' es sieht am Schloßweg' gehen,
Er von dem Platz nicht mehr den Fuß bewegt.
Nun schaut er es, links nach den niedern Gründen
Mit seinem Raub' bis zu dem fernsten Rand,
Abwärts vom Schlosse durch's Gebüsch sich winden,
Wo es die Ebene zum Strome fand.
Dort angelangt schwimmt hurtig es hinüber:
Nicht lange währt's, da kehrt das flinke Thier
An's rechte Ufer ohne Brod herüber,

Hüpft nun am Wieſengrund' gar munter hier,
Als ob es ſich gelung'ner That erfreute? —
Dem Mann' ein ſchöner Fund! er ſieht's getroſt,
Und fragt ſich ſtill: „Wem bracht' es wohl die Beute?"
Flugs eilt zum König er mit ſolcher Poſt.
Der ſtaunt: und wie oft Funken Flammen wecken,
Weckt ein Gedanke hier den andern ſchon.
Er ſpricht: „Dies kann recht Vieles uns entdecken;
„Gelingt die That, dann wird dir großer Lohn! —
„Hold war dem Thier Notburga ſtets geblieben,
„Ich merkt' es wohl, drum lief's mit ihr ſo weit;
„Doch Unſinn iſt's, nichts beſſeres zu lieben,
„Wo ihr ein Fürſt zum Thron die Hand darbeut!
„So mag itzt, was wir lang vergeblich ſuchten,
„Der Zufall zeigen; denn, ſo wie mir däucht,
„Hat etwa in jenſeit'gen Felſenſchluchten
„Die Flüchtige geheimen Schutz erreicht.
„Laßt ſchnell uns einen breiten Kahn ausrüſten,
„Ihr Küchenmeiſter ſeyd uns Führer dort;
„Mein Jagdgefolg' durchirrt mit mir die Wüſten,
„Bis wir aufſtöbern den verborgnen Ort!" —
Und nun geſchah wie Dagobert geboten,
Einſchifft ſich Alles im bequemen Kahn;
Der Küchenmeiſter führt des Königs Rotten
Wie ihm das Thier gezeigt im Strom die Bahn.

Die Fahrt — beginnt so kaum mit ernstem Schweige
Da schwebt vor ihnen schon die Felsenwand,
Die dicht umschlungen war von grünen Zweigen
Bis zu des Erdenschooses tiefstem Rand. —
Am Ufer angelangt steigt aus vor Allen
Der König, und die Andern folgen ihm:
Sogleich muß durch die Au'n das Hüfthorn schallen,
Die Rüden flieh'n voran mit Ungestüm.
Nicht stürzt so rasch ein Geyer auf die Tauben
Wie hier ein Vater tobt nach seinem Kind';
Die Hörner schmettern und die Rosse schnauben,
Nach allen Seiten stürmt das Jagdgesind.
Auf einmal geben Hunde itzt ein Zeichen;
Rasch dringt der König mit dem Zug hervor,
Und bahnt in wildverwachsenen Gesträuchen
Durch seine Leute sich ein Eingangsthor.
Die breite Oeffnung war für ihn geschehen,
Da eilt er durch das moosigte Gestein
Zu einer Kluft, und, ach! was muß er sehen,
Als tief in's Innerste er starrt hinein?
Einsam sieht er in dunkler Höhle knieen
Sein lang vermißtes, hart verscheuchtes Kind,
Dem — bis zur Stunde er noch kaum verziehen,
Die — kaum noch itzt sein rauhes Herz gewinnt!
Vor ihr lag noch das Brod auf feuchter Erde,

Und dankbar war ihr Blick zu Gott gekehrt;
Ganz friedlich ſchien ihr Aug', ſtill die Geberde,
Als hätte ſie des Troſtes nie entbehrt. —
In etwas überraſcht von ſolcher Scene,
Von beß'rer Laune angeregt hier,
Ruft er — dem nicht geglänzt des Mitleids Thräne —
„Entlaufene! kehr' nun zurück zu mir.
„So du gehorchſt will gerne ich vergeſſen
„Was Böſes mir dein Starrſinn angethan;
„Will nicht, ſo du mir folgſt, mit Strenge meſſen
„Was ſchwer verſchuldet hat dein blinder Wahn.
„Kehr' nun zurück, ein Feuer ſchnell zu dämpfen
„So du geweckt durch Widerſpenſtigkeit;
„Hilf mir des mächt'gen Samo Zorn bekämpfen,
„Daß er vernehme was ſein Herz erfreut.
„Nur du vermagſt den Frieden uns zu geben,
„So du erklärſt nach ſeinem Wunſch zu thun;
„Auf dieſe Weiſe retteſt du dein Leben,
„Und aller Zwiſt, und alle Waffen ruhn'!" —
Rotburga bebte bei des Vaters Stimme,
Erſtaunte als ſie ihn ſo nah gewahrt;
Sie zitterte vor neuem Ungeſtüme,
Den etwa er bis itzt ihr aufgeſpart.
Sich aber möglichſt nun vor ihm zu faſſen,
Ganz nach dem Beiſpiel ihres ew'gen Herrn

Erwiedert ſie voll Demuth und gelaſſen;
„Mein Vater! hier — hier blieb ich allzugern!
„Der Welt längſt müde hab' ich keinen Willen
„Nach ihren Reitzen noch nach ihrem Rang;
„Des höhern Königs Winke zu erfüllen
„Möcht' Ihm nur dienen ich mein Lebenlang!
„Ihm möcht' ich angehören, der verborgen
„Mich hat und wunderbar erhalten hier;
„Der Nahrung mir geſandt an jedem Morgen
„Durch ein vernunftlos, doch getreues Thier!
„Sein Ruf hat mich zu ſeiner Magd erkohren,
„Er ließ mich ſeine hohe Güte ſchau'n;
„Nicht fühl' ich mich für Erdenluſt geboren,
„Ihm will ich leben hier und ſtill vertrau'n!" —
Doch Dagobert — ſtatt hier auf's Knie zu ſinken
Vor Gottes Wundern die ſein Ohr vernahm;
Statt gnädig itzt der Tochter zuzuwinken,
Die aufzufinden er ſo eilig kam —
Er ward ergrimmt, ſolch eine Sprach' zu hören,
Und ſtürzt auf ſie beſinnungslos dahin;
Ach, Niemand wagt es hier ihm abzuwehren,
Da ſeine Blicke Höllenflammen ſprüh'n!
Ein Kampf beginnt des Laſters mit der Tugend,
Entreißen will er ſie der ſtillen Kluft;
Ihm widerſtrebet ihre friſche Jugend,

Die Gott zum Schutz gerechter Sache ruft! —
Doch während ſie voll Schrecken hoch aufjammert,
Daß von dem Schrei die Gegend wiederhallt;
Sie ſich an Fels und Bäume krampfhaft klammert,
Hat ſchon des Königs wüthende Gewalt
Ihr vom Gelenk den einen Arm geriſſen:
Ohnmächtig ſank ſie nieder ins Geſtein! —
Ergriffen dann vom ſchaurigſten Gewiſſen
Begann der Raſende itzt ſo zu ſchrei'n:
„Sieh hier den Lohn für deine ſchlechte Sache!
„So ziemt es dir, die Samo nicht gehrt,
„Daß ohne Braut von mir in voller Rache
„Er ſchnell mit ſeinem Volk zurück gekehrt;
„Um bald mit ſtärkern, neuen Feindesſchaaren
„Hieher zu kommen, uns zu ängſtigen;
„Indeß beim Andrang ewiger Gefahren
„Mein Arm ſie nimmer weiß zu bändigen!
„Kaum iſt mehr Rath, wem in des Reiches Nöthen
„Zur Hülfe hier mein Arm das Schwert vertraut;
„Nicht Pipin kann, nicht Aega wird uns retten,
„Nur Samo thät' es, wärſt du ſeine Braut.
„Verruchte! bleibe nun in deiner Höhle,
„Mir gleichviel ob lebendig oder todt —
„Du, die ich nimmer zu den Meinen zähle,
„Da kein's, wie du, mir brachte ſolche Noth! —

„Der ſchönſten Hoffnung Frucht, ſie iſt verdorben
„Durch deinen Starrſinn, deinen Widerſtand;
„Unſinnige! weil du biſt abgeſtorben
„Der Welt, ſo ſey auch du von ihr verbannt!“ —
So ſchrie er laut mit fürchterlichem Grimme,
Gleng dann, und ließ hülflos ſein Kind zurück;
Die Arme hörte kaum mehr ſeine Stimme,
Doch wachte Gott hier über ihr Geſchick;
Er, der auf unſerm Haupt das Haar gezählet,
Der keines ſeiner Kinder je verläßt;
Bis nach erprobter Treue er ſie wählet
Zu ſeines Reiches ew'gem Siegesfeſt! —
Fort iſt der König, fort ſind ſeine Leute
Mit ſtillem, viel getheilten Urtheilsſinn';
Entriſſen ſah die Hölle ihre Beute,
Vereitelt auch den glänzenden Gewinn,
Den ſich der Küchenmeiſter jüngſt verſprochen;
Nicht ward befriedigt wilde Heidenluſt,
Des Pipin kluge That blieb ungerochen,
Rein blieb die Tugend in der Jungfrau Bruſt! —
Der edle Held war längſt voraus geeilet
Zu Siegebert, hin nach Auſtraſien,
Mit dem er dort des Reiches Laſt getheilet,
Bedacht, Notburga's Loos zu ſänftigen.
Denn fromm und gut war auch, wie ſeine Seele,

Der treu von ihm beſchützte Siegebert;
Werth daß verlaß'ne Unſchuld auf ihn zähle,
Wo Hülfe ſie von ſeinem Arm' begehrt.
Von einer beſſern Mutter einſt geboren,
Geführt von Arnulfs hoher Rechtlichkeit,
War mit Notburga Siegebert erkoren
Theilhaft zu werden großer Heiligkeit! —
Mag auch Nanthilde dieſe Beiden haſſen,
Und Schätze ſammeln nur für Childerich,
Wird die Verſtoß'nen Gott doch nie verlaſſen,
Denn ſeine Treue währet ewiglich! —
Zurück nach ſeiner Burg mit finſtern Mienen
War Dagobert in ſchneller Haſt geeilt,
Wo — ſeiner wilden Leidenſchaft zu dienen —
Ein Schwarm von niedern Schmeichlern längſt geweilt.
Sie alle hätten gerne hier geſehen
Die arme Jungfrau tief gebeugt vor Scham;
Itzt wußten ſie nicht, was da war geſchehen
Als ohne ſie zurück der König kam.
Zwar hatte eine Sage ſich verbreitet:
„Notburga ſey vor mehrer'n Tagen ſchon —
„Aus Hochmuth oder tiefer Angſt verleitet —
„In ferne, unbekannte Gegenden entfloh'n."
Durch And'rer Mund jedoch war ausgefloſſen,
Was in der Höhle ſich mit ihr begab;

Selbst Thränen hatten Einige vergossen,
Betrauert still, als mod're sie im Grab! —
Die feilen Dirnen aber, die schon immer
Der Frommen gram gewesen, eilen itzt
Zu Dagobert voll Freundlichkeit in's Zimmer,
Wo er gedankenvoll und einsam sitzt.
Sie bieten Alles auf, ihn zu zerstreuen,
Und nennen Schwäche seine Traurigkeit;
Und sind, um seine Sinne zu erfreuen,
Zu jedem unerlaubten Dienst bereit,
Um sein Gewissen vollends zu betäuben
Muß bald der Sclave wiederum im Kreis
Von Schwelgerei und Tanz herum sich treiben,
Daß nichts mehr er von seinem Kinde weiß! —
Zuletzt fühlt auch sein Günstling sich bewogen
Ihm einzuflüstern anderen Entschluß —
Denn Aega hatte Argwohn eingesogen,
Als droh' ihm selbst im Frankenland Verdruß.
Er sah ungern, daß Pipin fortgeeilet
Zu Siegebert, als dessen Schild und Freund;
Schlau hatte er dem König mitgetheilet
Was an den Beiden ihm gefährlich scheint.
Mehr für Nanthildens Gunst und Gold beflissen
Beredet er den Dagobert gar bald,
Des Ausland's ungewisse Lust zu missen,

Daheim zu üben ſichere Gewalt.
Kaum hatten ſeine Frauen dies vernommen,
Da unterſtützten ſie des Höflings Rath,
Zurück zu wandern wo ſie hergekommen,
In's glänzende Gewühl der Seine-Stadt. —

Fünfter Geſang.

Der Schwarm, ſo in die Wüſte ſchweren Kummer
Gebracht, blieb fern, und tobte nimmermehr:
Da wachte — wie aus tiefem Todesſchlummer —
Notburga auf, und ſtarrte ſcheu umher.
Erſchöpft von Qualen kehrt ſie ſpät in's Leben,
Und kann vom ſchweren Sturz' in Dorn und Stein
Kaum noch ihr mattes, blut'ges Haupt erheben,
Zu ſonnen ſich am hellen Tagesſchein! —

Trüb' iſt ihr Blick, ſchwach ſind des Herzens Schläge,
So daß ſie harrt des Endes aller Noth:
Doch unerforſchlich ſind der Vorſicht Wege,
Nicht jedes Leiden führt herbei den Tod. —
Unwiſſend wie den großen Schmerz ſie tragen,
Der Schulter ſchwere Wunde heilen wird,
Will dennoch ſie nicht murren noch verzagen,
Nein — den anbeten, der dies All regiert!
„Er ſieht mich ja — ſeufzt ſie — im Staube winden;
„Er weiß ja, was, wie viel ich leiden ſoll —
„Er wird als Vater noch ſich laſſen finden;
„Schlägt Er auch ſchwer, Er ſchlägt zu unſerm Wohl!“ —
So wußte ſich ihr frommer Sinn zu beugen
Vor Gott, der ihr allgegenwärtig iſt;
Dann ſank ſie wieder in ein langes Schweigen,
Wo tiefe Ohnmacht ihr den Mund verſchließt.
Erholend ſich ruft itzt mit leiſen Tönen
Sie auf: „Ja, Herr! ich fühl's — du winkeſt mir:
„Wie gerne folg' ich, der du willſt verſöhnen
„Mein Erdenloos im höhern Reich bei dir! —
„Wie gerne folg' ich, daß ich dort kann rühmen
„Mit beß'rer Kraft, was du mir Gut's gethan;
„Ja, daß zu preiſen dich mit Engelsſtimmen,
„Ich bald mich ſchwingen darf zu dir hinan! —“

Dies ſprechend ſinkt ſie abermal darnieder
Vor großer Schwäche, tiefer Traurigkeit.
Nach kurzer Ruh' erhebet ſie ſich wieder,
Wo inniger ſie ihr Gebet erneu't. —
„Dank dir — rief ſie — ſtets bliebſt du in Gefahren
„Mir nah; warſt all mein Troſt, und meine Macht;
„In Wundern wollteſt du dich offenbaren,
„Mich dort erretten, wo ich's nicht gedacht! —
„Sollt' ich's denn nicht als hohes Wunder künden,
„Wie du gefriſtet durch ein ſcheues Thier
„Mein Leben hier mit Speis' in öden Gründen,
„Wo es ſein Brod gebracht zur Nahrung mir? —
„Ein größ'res Wunder nenn' ich — wer kann's faſſen!
„Daß — weiß ich gleich was du im Kleinen biſt —
„Dennoch durch dich, ſo wir von dir nicht laſſen,
„Der Dinge Schwächlichſtes ganz kraftvoll iſt;
„Daß, ſag' ich — mich die Angſt nicht überwunden,
„Als meines Vaters unbegränzte Wuth
„Mich hier zu neuen Qualen aufgefunden,
„Ich doch mein Heil nicht gab für Erdengut! —
„O dies — haſt du geordnet und geleitet
„Durch deine Huld, die ewig wirkt und frei;
„Auf daß, weil ſie Unendliches bereitet,
„In uns auch uferlos die Tiefe ſey,
„Um aufzunehmen deine reichſten Gaben

„Zur Stärkung für den Geist, dem stets was fehlt,
„Sobald wir dich zur Sättigung nicht haben
„In dieser nie befriedigenden Welt! —
„Damit nun stets uns sporne neues Sehnen,
„Zu suchen dich, des Lebens reinsten Quell,
„So seufzen wir gar oft mit bittern Thränen,
„Auf daß im Dunkel du uns werdest hell! —
„Und weil du unerschöpflich bist im Geben,
„Im Rathen oder Helfen ganz allein,
„So müssen fest vereint auch wir im Leben
„Mit dir durch Glauben, Hoffen, Lieben seyn!
„Nicht hast du hier in Thaten, Glanz, und Freuden
„Gesetzt des Geistes wahre Seligkeit —
„Nein! mehr in's stille Dulden tiefer Leiden
„Gelegt den hohen Preis der Ewigkeit!“ —
So sprach sie. Wie nun Bäche oft versiegen,
Dann unvermuthet wieder rieseln, so
Begann auf's neue, als sie lang geschwiegen,
Ihr Mund zu stammeln diese Worte froh:
„O, wems' gelänge, ganz sich zu versenken
„In deinen Willen, Herr! daß nie er klagt';
„Ja, daß in seinem Wollen, Thun, und Denken
„Nur dich bezielend er sich selbst entsagt':
„Bald würde diesen keine Last mehr drücken,
„Wär' ihm auch alle Bürde aufgelegt;

„Das Schwerſte würde dann ſein Herz entzücken,
„Ein Himmel wär's ſo ſeine Bruſt bewegt!
„Nicht mehr der Menſch — Gott ſelber würde tragen
„Die Laſt, und ſchmerzlos blieb ſein Sinn, und frei;
„Kühn dürfte er das Härt'ſte, Höchſte wagen,
„Da, wo aus uns wir ſelber ausgegangen,
„Gott eingegangen ſind in allem Thun,
„Wird was wir laſſen oder noch anfangen
„In höh'rer Hand zu unſerm Frieden ruh'n!
„Dies konnt' ich mir an Arnulf einſt erſehen:
„Treu hat, o Herr, dir dieſer Freund vertraut;
„Nur deinen Willen ließ er ſtets geſchehen,
„Und ſolch ein Glaube hat uns tief erbaut! —
„Aus königlichem Stamm', zum Thron geboren,
„Hat dieſen Glanz er dennoch nie geliebt;
„Als ihn die Welt zu ihrem Dienſt erkohren
„Hat dieſe Welt gar oft ſein Herz betrübt! —
„Ja, ward ihm gleich ein freundlich Weib gegeben,
„Ihm zu verſüßen hoher Bürde Laſt,
„Blieb dennoch ſüßer ihm ein einſam Leben,
„Wo dir er dienen mochte ſonder Raſt.
„Und ſieh! du nahmſt ihm die Gefährtin wieder,
„Die liebliche — er trug die Prüfung ſtill;
„Da ſtiegſt du näher in ſein Herz hernieder

„Und die nur weihte er sein ganz Gefühl.
„Der Welt entfesselt, ihrer Lust nicht minder,
„Gabst du den Hirtenstab in seine Hand,
„Daß er durch Lehr' und Beispiel deine Kinder
„Getrost hinführ'r in's beß're Vaterland.
„Auch itzt noch fand er nicht den rechten Frieden,
„Oft ward ihm lästig Amt und Wissenschaft;
„Zu wandeln näher schon mit dir hienieden
„Ward erst in Wüsten ihm die hohe Kraft.
„Von Allem abgeschieden, und zur Reise
„In's Reich der Ruhe und des Lichts bereit,
„Gieng endlich dieser Fromme, dieser Weise
„Voll Wonne ein in deine Herrlichkeit!" —
So hatte sich der Jungfrau Herz ergossen,
Das überfüllt von Gottes Liebe war;
Kaum wußte sie's, daß sie noch nichts genossen,
Kaum wurde einer Sorge sie gewahr.
Vielmehr ward's friedlicher und heller immer
In ihrem Innersten, wo sie nicht merkt,
Wie aussenher erlosch des Tages Schimmer,
Wie hier kein Wesen ihren Körper stärkt.
Itzt — fühlt sie Durst, und wagt's nicht aufzustehen,
Zu laben sich am nahen Quell und Strom;
Denn Schmerz und Furcht verwehren ihr das Gehen,
Sie will es doch — eh alles Licht verglomm.

Nun hebt ſie mühevoll ſich auf, zu lauſchen,
Ob keines Menſchen Tritte ſie wohl hört:
Da fieng am Boden etwas an zu rauſchen,
Daß ſie vor Schrecken tief zuſammen fährt.
Seht! eine Schlange war's, die vom Gebüſche
Hervor ſich windend, auf zu ihr ſich hebt;
Die Zagende wähnt ſchon des Thiers Geziſche,
Daß mit geſträubtem Haar' zurück ſie bebt!
Die Arme — ob ſie gleich den Tod nicht ſcheute,
Mit dem das Elend ſie vertraut gemacht;
Obgleich ein frühes Ende hoch ſie freute,
Das hin ſie nähme dieſer Erdennacht —
Muß dennoch itzt vor dem, was Tod bringt, beben
Allein — der Himmel lenkt es anders hier:
Nicht ſoll der Tod, nein! neues, friſches Leben
Zu Theil ihr werden durch dies Schreckenthier;
Nicht wurde ſie von dieſem angefallen
Mit einem gift'gen Biß, wie ſie geglaubt;
Nicht ließ es ſchauerliche Töne ſchallen,
Nicht ſchoß es Blicke, die den Muth geraubt:
Vielmehr ſchien heimlich, ſanft ſein ganzes Weſen;
Und ſo — blieb itzt vor ihm Rothburga ſteh'n,
Als wollte ſie in ſeinem Bilde leſen,
Was einſt zum Heil für Iſrael geſcheh'n.
Mit einer Krone war ſein Haupt geſchmücket,

Auch trug's ein zartes Kräutlein in dem Mund';
Und als die Jungfrau näher tritt, ſich bücket,
Ward plötzlich ihr die Kraft des Kräutleins kund.
Sie ſah das ſpitze Blatt, wie's wächſt auf Wegen,
In Gärten, oder an der Flüſſe Rand;
Und das ſeit grauer Zeit zu großem Segen
Des Volkes fromme Meinung angewandt.
Nun dämmerte auch ihrer gläub'gen Seele
Beim Anblick dieſes Blatts ein tröſtend Licht,
Ob's nicht zu ihrem Heil die Vorſicht wähle,
Damit an keiner Hülf' es ihr gebricht;
Auf daß noch inniger ſie kennen lerne,
Wie auch in Wüſten Arzeneien blüh'n
Durch jenen mächt'gen Hauch, dem nah und ferne
Auf ſeinem Wink der Wunder reichſte glüh'n.
Als itzt nach der Notburga ſchweren Wunde
Die Schlange aufmerkſam zu blicken ſcheint,
Nimmt ſie das Kräutlein aus des Thieres Munde
Furchtlos — denn diesmal gab's kein böſer Feind!
Ermuthigt durch ein höheres Vertrauen
Bringt ſie das Pflänzchen nach dem kranken Theil,
Indeß zum Himmel ihre Blicke ſchauen,
Erflehend ſich des ſiechen Körpers Heil.
Und ſeht! kaum hat's die Schulter ihr berühret,
Wohin mit vollem Glauben ſie's gelegt,

Als plötzlich neue Lebenskraft ſie ſpüret,
Als ſchmerzlos ſie das wunde Bein bewegt.
Die Kraft, die ſchnell ſich durch den Puls ergoſſen,
Strömt munter ihr auch bis zum Herzen hin;
Ganz war dies Herz in Dankgefühl zerfloſſen,
Und auf zu Gott flog jubelvoll ihr Sinn!
Sie eilt zur Höhle, wo ſie ſchwer gerungen,
Wo preiſend itzt auf ihrem Knie ſie liegt,
Weil, was dort roher Menſchenwuth gelungen,
Hier Gottes Huld noch mächtiger beſiegt!
Von ſolcher That auf's tiefeſte belebet,
Und hoch begeiſtert von der Freude Drang
Hört man, wie ihrem Mund ein Lied entſchwebet,
Das ihr vom Innerſten der Seele klang.
„Verherrlicht — rief ſie — hat der Gott der Götter
„Sich neuerdings an mir, der ärmſten Magd!
„Er iſt mein Helfer, Er mein Schild und Retter,
„Ihm nur allein ſey Preis und Dank geſagt.
„Wie groß iſt Gott! wie mächtig ſein Erbarmen!
„Gern hilft er denen, die Ihm feſt vertrau'n;
„Geholfen hat er tauſendfach mir Armen,
„Er ließ mich unermeß'ne Güte ſchau'n! —
„Sing, meine Seele, Ihm durch alle Zeiten,
„Der Vater dir, der dein Beglücker iſt;
„Der Alles lenkt mit Huld durch Ewigkeiten,

„Aus deſſen Händen Heil und Leben fließt! —
„Er heilte meinen Schmerz, und meine Glieder;
„Er zeigte mir das Kraut und deſſen Kraft;
„Er nur erhob mich Tiefgebeugte wieder;
„Er gab der todten Schulter Lebensſaft! —
„Ja, weil ein ird'ſcher Vater mich verſtoßen,
„Iſt nun der himmliſche viel näher mir;
„Reich hab' ich ſeine Liebe heut genoſſen,
„Er zeigte ſich in großen Wundern hier! —
„Was kann ich Aermſte Ihm dafür vergelten?
„Wie löſt mein ganzes Weſen ſolche Schuld?
„Anbeten nur kann ich den Herrn der Welten,
„Im Staube preiſen ſeine ew'ge Huld! —"
Als Fels und Strom von ferne wiedertönen
Was freud'gen Muths allhier die Jungfrau ſang,
Kam — angelockt durch wunderbares Sehnen —
Herbei die Hirſchkuh auf des Liedes Klang;
Ließ ſich auf's Knie vor ihrer Herrin nieder,
Anſtaunend ſie mit ſtiller Zärtlichkeit;
Notburga ſchaut dies Thier voll Wonne wieder,
Und ſtreichelt es mit wärmſter Dankbarkeit.
Dann ſucht die Hungernde in ihrer Grotte,
Und findet dort ihr Brod noch unverſehrt,
So ſie mit frommem Blick nach ihrem Gotte
Zu ihrer Sättigung nun froh verzehrt.

Als dann sie merkt, wie öfters auch die Schlange
Zurück zur Felsenkluft unschädlich kömmt,
Ward nimmer ihr in dieser Wüste bange,
Hat nichts mehr ihren freien Lauf gehemmt.
Sie fühlte sich von höh'rer Hut umgeben,
Und wandelte beherzt durch Wald und Flur;
Sie pflückte Kräuter sich zum dürft'gen Leben;
Und Schlang' und Hindin folgten ihrer Spur. —
So waren Monden, Jahre hingeschwunden,
Und immer fand sie Speis und reinen Trank;
Gebet und Lieder kürzten ihr die Stunden,
Und Geist und Körper wurden nimmer krank.
Auch ihre Höhle wußte sie zu schmücken
Mit einem Kreuz aus schlankem, grünen Rohr,
Vor dem sie betend weilte voll Entzücken,
Wenn früh das Licht ihr schien, spät sich verlor!
Doch dann wenn ihre Seele jezuweilen
Sehnsucht verspürte, hoher Andacht Glut
In menschlicher Gesellschaft fromm zu theilen,
Dort zu genießen auch manch höh'res Gut,
Wie nur in Christentempeln man kann schauen:
Da richtete sie stets den Blick zu Gott,
Und sprach: „Auch hier in diesen stillen Auen
„Bist du mir nah; ich leide keine Noth!
„Du bist mein Herr, der über mich entschieden;

„Nur dir gehör' ich an; dir leb' ich ganz!" —
So fand der Zeiten Lauf sie hier im Frieden
Bei Winterstürmen, wie im Frühlingsglanz'.

Sechster Gesang.

Wenn nun in ihrer Höhle stillen Mitte
Du sah'st die fromme Magd, die Gott vertraut;
Wie eine Schlang' mit ungewohnter Güte
An sie sich schmiegt; die Hirschkuh hoch aufschaut
Nach ihr mit traulich schönen, sanften Mienen;
Sähst du sie wandeln hier ganz ohne Scheu
Mit diesen Thieren, die ihr freundlich dienen,
Als ob seit Anbeginn nicht Feindschaft sey;
Als wollten diese unvernünft'gen Wesen
Gleich ihr dem Schöpfer danken, der da will,

Daß Menſchen ſeinen heil'gen Willen leſen
Im Bild der Eintracht — ſeiner Werk. Ziel:
Säh'ſt du dies Alles, blieb denn doch verſchloſſen,
O Dagobert, dein Herz, vor deinem Blut'?
Und hätteſt du wohl abermal verſtoßen
Dies gottergeb'ne Kind mit wildem Muth'?
Doch Dagobert — hauſt nimmer in den Gauen,
Wo nur durch Pipins Kraft ſein Heil er fand;
Fort war der Schwarm von Höflingen und Frauen
Gezogen längſt mit ihm in's heim'ſche Land;
Wo and're Sorgen peinlicher ihn quälten
Im Zwiſt der Seinigen um Reich und Thron;
Daß nun kein fremdes Haupt die Franken wählten
Floh er in Haſt aus teutſcher Flur davon. —
Nie aber konnten edler Männer Sitten,
Nicht Pipin's Schwert, noch Siegberts Frömmigkeit
Ihn um Erbarmung für ſein Kind erbitten;
Hart blieb ſein Herz, das keine That bereut.
Auch nicht Nanthilde mag die Tochter retten,
Sie trug für dieſes Kind nicht Mutterſinn;
Doch läßt für ſchweres Gold ſie reichlich beten,
Und wähnt, ſo ſey des Vaters Schuld verzie'hn. —
Bald wägt kein Menſch im ſtädtiſchen Getümmel
Rotburga's Loos — fremd wird ſie aller Welt;
Da blieb allein ihr eingedenk der Himmel,

Der ſie für höh're Zwecke auserwählt.
Gott will, daß einſt ihr Name noch auf Erden,
Wenn Dagobert ſchon längſt vergeſſen iſt,
Den Frommen ſollte hochgeprieſen werden
Dort — wo um ihre Kluft der Neckar fließt.
Ja! tief im Thalgrund', auf den Bergen oben
Erſchell bereits was hier im Land' geſcheh'n;
Man hört der Jungfrau große Tugend loben,
Erzählen auch, was Hunderte geſeh'n:
„Wie ſchwer ſein Kind der König hier mißhandelt,
„Weil nicht zum Mann ſie einen Heiden nahm;
„Wie mit der Hindin, mit der Schlang' ſie wandelt,
„Weil ihrer Unſchuld nichts mehr ſchaden kann." —
Schon ſtrömt herbei das Volk von allen Seiten
Die Schwergeprüfte anzuſtaunen, die
Ein höh'res Weſen ſchien in jenen Zeiten,
Wo ſolche Unſchuld man geſehen nie! —
Dies Volk, es irrte noch zerſtreut durch Felder,
Bewohnte träg ein unbebautes Land;
Und lebte von der Beute düſt'rer Wälder,
Und hatte nie den wahren Gott erkannt.
Im blinden Heidenthume auferzogen
War roh ſein Sinn, grauſam ſein ſcheuer Blick;
Von langem Aberglauben tief betrogen
Blieb fern von ihm der Weisheit ſchönes Glück.

Als aber itzt die hoch erſtaunten Schaaren,
Vom wunderbaren Rufe angelockt,
Unglaubliches in Wort und That gewahren,
Worüber jede Gegenrede ſtockt: —
Die Schlang' anſtarrend, ſo ihr Gift verloren;
Die Hirſchkuh, ſo die Wildheit abgelegt;
Die Höhle, ſo die Jungfrau ſich erkoren,
Ob gleich ſie ſtammt aus fürſtlichem Geſchlecht!
In ſolcher Einſamkeit, und ſo verlaſſen,
Und doch dabei voll ſanftem, heiter'n Muth!
Viel and'res mehr, das ſie nicht konnten faſſen,
Weil ſie nicht kannten Gottes mächt'ge Hut;
Den hellen Blick nach langen Kümmerniſſen,
Die friſche Jugendkraft im Leidensbild',
Da doch von ihr der eine Arm geriſſen,
Und an dem Leib' grauſamer Schmerz gewühlt:
Hier ſah man dieſe trotzigen Naturen,
Wie ſie gerührt und zahm zur Jungfrau nah'n,
Von der im freien Tempel ſtiller Fluren
Sie itzt das erſte Lebenswort empfah'n! —
Man ſah ſie hier recht aufmerkſam vernehmen,
Wie Gott durch Thiere ſpeiſt, durch Schlangen heilt –
Worüber ſie ſich ihrer Götzen ſchämen,
Die niemals ihnen ſolche Huld ertheilt! —
Ein lichter Strahl durchzuckt die finſtern Seelen,

Als man noch größ're Wunder ihnen weist;
Sie laſſen ſich von Gottes Sohn' erzählen,
Und fühlen ſich bekehrt durch jenen Geiſt,
Der in uns weckt das beſſere Verlangen:
Darum zum Strom Notburga niederſteigt,
Auf daß zum neuen Leben ſie empfangen
Die heil'ge Weih' — anbetend hingebeugt! —
Nicht länger mehr bleibt nun die Felſengrotte
Ein ſtill verborg'ner, düſt'rer Leidensort;
Denn täglich wallet zu Notburga's Gotte
Das Heidenvolk, und ſucht des Heiles Wort.
Ja, immer größer wird die gläub'ge Menge,
So durch die Jungfrau will belehret ſeyn;
Und ſie frohlockt beim wogenden Gedränge,
Im Geiſte ſchauend jenen Lichtverein,
Der nach der Zeiten Lauf hervorgeh'n werde,
Wie aus dem Senftkörnlein ein mächt'ger Baum;
Wo dann das Chriſtenthum auf teutſcher Erde
Erhellen würde jeden Flächenraum. —
Und wie ſie merkt ſolch heiliges Gelingen,
Daß Gott die finſtern, harten Seelen rührt,
Die für den Unterricht ein Herz mitbringen,
Und manche Gabe, die dem Fleiß gebührt:
Da will nach ihrer Ahnfrau, der Clotilde
Erhab'nem Sinn, wie nach Remigius,

Des frommen Hirten muſtervollem Bilde,
Ihr eig'ner gottbeſeelter Genius
Nicht blos durch äuß're deutungsvolle Zeichen
Das Volk zu höherer Beſtimmung weih'n,
Und ihm zur Nahrung Himmelsſpeiſe reichen;
Auch ſeinen Sitten gab ſie mildern Schein. —
Was rohe Horden im Naturſtand miſſen,
Den großen, Länder nährenden Verband;
Den erſten Quell zu reichlichen Genüſſen,
Den früh gekannt das kluge Frankenland;
Die Kunſt, das Fruchtkorn in den Grund zu ſtreuen,
Um gold'ne Ernten jedes Jahr zu ſeh'n;
Zu pflanzen ſelbſt, was Aug' und Herz kann freuen,
Der geiſt'gen Rebe ſegensvolle Höh'n;
Und dann — noch and'rer Früchte ſchöne Blüthen,
Wodurch ſich weibliche Gewandtheit ſchwingt,
Um ihrer Kräfte Mängel zu vergüten;
Indeß der Mann das Schwerere vollbringt,
Im Schweiß des Angeſichtes zu gewinnen,
Was er daheim der Häuslichkeit vertraut,
Zu blankem Garn und Tuch es zu verſpinnen,
Als würd'gen Lohn für jede ämſ'ge Braut:
All dies, und vieles noch, was in den Städten
Rotburga früh gelernt, das theilte ſie
Hier mit, ihr Volk vor Müßiggang zu retten,

Und scheute Widerstand und Arbeit nie! —
So wirkte doppelt sie seit langen Jahren
In diesen Au'n als Segensspenderin;
Wer je durch sie was Gutes hier erfahren,
Kam dankbar oft zu ihrer Höhle hin,
Und ließ in jeder Tugend sich belehren.
Hiedurch ergriffen mochte Jedermann
Als Heilige sie schon im Leben ehren,
Weil — heilig sie gewandelt ihre Bahn! —
Doch allgemach war auch ihr Ziel gekommen,
Sie sah ihr schweres Tagewerk vollbracht.
Oft kränkelte sie itzt, und war beklommen;
Doch bebte sie nicht vor der ernsten Nacht,
Aus der ihr Geist zu einem hellern Morgen
Erwachen sollte nach des Leibes Schlaf —
Entlastet bald von allen Erdensorgen,
Von welchen eine schwere Zahl sie traf!
Geweckt von solchen ahnenden Gefühlen
Trat einst aus ihrer Grotte sie hervor,
Sah vieles Volk, sah Kinder traulich spielen,
Und hob nun ihren Blick gerührt empor.
Ein Zeichen gebend mit der Hand, stand lauschend
Die dichte Menge um sie her, und schwieg;
Der nahe Strom, er wogte minder rauschend,
Die weite Gegend ruhte feierlich.

Vom nächsten Felde gegenüber strahlte
Im gold'nen Abendglanz' die hohe Saat
Zur Ernte reif, als ob — sie sinnvoll malte,
Welch Loos die Jungfrau selbst zu hoffen hat.
Und seht! ihr Mund begann itzt zu verkünden,
Was ihr im Traum' der Herr geoffenbart:
„Zum letztenmal – sprach sie – dürft ihr mich finden,
„Weil meiner auch die bald'ge Ernte harrt!
„Wenn dann ihr seht, daß von der ird'schen Hülle
„Mein Geist geschieden, um bei Gott zu ruh'n,
„So denkt — dies sey des Himmels heil'ger Wille,
„Und säumet nicht, nach meinem Wunsch' zu thun!
„Legt meinen starren Leib auf einen Wagen
„Von zweier Stiere frischer Kraft bespannt,
„Die nie zuvor des Dienstes Joch getragen;
„Frei sollen traben sie durch euer Land.
„Doch — wo von selber diese Thiere stehen,
„Dort – sey mein Grab, wie mir es ward vertraut;
„Dort werde auch (was Gott will muß geschehen!)
„Fromm über mir ein Kirchlein aufgebaut;
„Euch zur Erinnerung für ew'ge Zeiten,
„Was an mir schwachen Magd der Herr gethan,
„Der euch durch mich die Wege half bereiten,
„Daß ihr gefunden eures Heiles Bahn. —
„Vollbracht ist nun mein Werk, drum soll ich scheiden;

„Ihr aber bleibt zurück — euch zum Gewinn;
„Zu ernten einst gleich mir die ew'gen Freuden,
„So ihr gewandelt hier nach Jesu Sinn!" —
Sie-sprach's. Einst in des Morgens kühlsten Stunden,
Beim Laubgelispel im bethauten Hain',
War still ihr Geist zu reinern Höh'n entschwunden,
Entseelt lag in der Kluft ihr Leib allein.
Stumm trauernd war die Hirschkuh anzuschauen,
Bewegungslos lag auch die Schlang' vor ihr;
Ein ernstes Schweigen herrschte in den Auen,
Denn nimmer betete die Jungfrau hier! —
Bald forscht nach ihr das Volk von allen Enden,
Es strömt zusammen, klagend seine Noth;
Dann eilt es einen Wagen herzusenden,
Der ihre Hülle trug, wie sie gebot.
Strom abwärts, an der Stelle, wo die Stiere,
Die nie vorher getragen eine Last,
Von selber standen — ließen diese Thiere
Durch ihre plötzliche und freie Rast
Die nachgefolgten Schaaren deutlich sehen,
Was Gottes Wille sey; und fromm bewegt,
Sah man in Bälde dort ein Kirchlein stehen,
Wohin der Jungfrau Leichnam sie gelegt. —
Nicht lange währt's so nahm ein Grab aus Steine

Die heil'gen Reſte in den kühlen Schoos;
Hoch ehrte man der Martyrin Gebeine,
Um deſſen Sarg ſich Himmelsglanz ergoß.
Wallfahrtend kam hieher von allen Orten
Die gläub'ge Menge, Hülfe zu erfleh'n
Durch ſie, die Gottes Freundin nun geworden,
Die ſegnend niederſah aus ew'gen Höh'n!
Und noch — wenn ruhig wir das Thal durchgleiten,
Das freundliche, nah an des Stromes Rand',
Zeigt willig uns der Landmann ſchon von weiten
Die Jungfrauhöhle in der Felſenwand.
Und wenn am frühen Morgen Flur und Auen
Voll lichter Perlen ſchimmern, mag der Blick
Des Volk's noch itzt der Hirſchkuh Fährte ſchauen,
Wo mit der Speis ſie gieng hin und zurück.
Ja, frommer Glaube hört noch ſpät am Abend
Gar oft ein leiſes Flüſtern aus der Kluft,
Gleich einer Frauenſtimme, ſanft und labend,
Die dem antwortet, der die Jungfrau ruft.
Denn ſchreiet man hinein: „War hier Notburga?“
So ſchallt es deutlich wiederum hervor,
Als käm's aus ihrem Mund': „Hier war Notburga!“
Und wer's nicht weiß erſchrickt gar leicht davor.

Wenn abwärts dann wir geh'n zum Gotteshause
(Ein friedlich Dorf schließt itzt dies Kirchlein ein)
Steht dort gemalt der Jungfrau Felsenklause,
Gemeißelt auch ihr Bild aus rohem Stein'
Ein alt, einfältig Werk aus grauen Jahren,
Wo noch geschmacklos, schönen Formen fremd,
Die teutschen Künstler keine Skopas waren,
Doch niemals ihres Fleißes sich geschämt.
Dort — sagt ihr Dichter — schaut man die Tro-
phäen
Der Heldin, deren Haupt die Krone schmückt;
Die Hirschkuh auch, die Schlang' ist anzusehen,
So ihr der Herr zur Heilung zugeführt.
Auch der Altar noch prunkt mit manchen Bildern,
(Betrachtungswerth, weil schon von beß'rer Hand)
Die aus Notburga's Leben vieles schildern,
Was durch die Muse nun uns längst bekannt:
Wie nämlich Samo tief vor ihr sich neiget;
Sie dann beim Haar erfaßt, und zittern heißt;
Auch wie ein Reiter ungestüm sich zeiget,
Sie nach dem Königssaal gewaltsam reißt.
Dann, wie die Martyrin schon liegt im Grabe,
Zu Füßen ihr die Schlang' und Hirschkuh ruht;
Wie betend kniet ein Pilger mit dem Stabe,
Und neben ihm sich zeigt sein Muschelhut.

Auch wie am andern Ort' ſie wird getragen
Von Engeln hoch empor in's Strahlenreich,
Weil ſie in ihres Lebens heißen Tagen
Im Kampf ausharrte, ihrem Heiland gleich!
Doch — da von allen Weibgebornen keine
An Tugenden vor Gott ſo lieblich war
Wie jene Hochgeſegnete alleine,
Die einſtens den Erlöſer uns gebar;
Ja, weil der Demuth und der Keuſchheit Kronen
Vor allen Adamstöchtern ſie erreicht,
Daß von den Reinſten, die auf Erden wohnen,
Der himmliſchen Maria keine gleicht:
So ward im Kirchlein dort auch ihr zu Ehren
Nebſt der Notburga — Huldigung gebracht;
Ihr Standbild glänzte dort auf den Altären,
Und Gott bewies durch ſie oft ſeine Macht.
Denn einſt — als alter Haß getrennter Brüder
Neu aufgelodert war in jüng'rer Zeit,
Warf roher Ungeſtüm manch Denkmal nieder,
Und hatte auch Notburga's Grab entweiht.
Mit des Vandalen, des Iſaurer's Grimme
Ward ſchonungslos manch frommes Werk zerſtört;
Ward Klugheit nicht, und nicht der Liebe Stimme
Im Taumel wilder Neurungsſucht gehört.
Nun ſuchte unter Seufzen, Kämpfen, Beten

Der alte Glaube ein ihm theures Gut,
Mariens Standbild aus dem Sturm' zu retten,
Weil ihr Zertrümmerung gedroht mit Wuth.
Vergeblich aber darf's der Spötter wagen
Dies Bildniß zu entweih'n am heilgen Ort';
Nicht heben konnt' er solche Last, noch tragen,
Leicht aber trug der Gläubige es fort! —
So wird im Leben alles leicht der Tugend,
Die Gott vertrauend oft das Schwerste trägt;
O selig, wessen Herz seit zarter Jugend
Muthvoll für alles Heilige sich regt! —
Wie alles wankt im Lebensstrom' hienieden
So wechselte auch oft schon der Besitz
Des Kirchleins zu Hochhausen nach dem Frieden;
Doch nimmer zündete des Streites Blitz.
Was Jeder aus dem Schiffbruch sich gerettet,
Behielt er eigen bis auf unsre Zeit;
Ja, die Kapelle wo der Schloßherr betet,
Steht nun zum Dienst' derjenigen bereit,
Die Gott nach ihrer alten Weise loben,
In Herzens Einfalt, fern von Zweifelsucht;
Doch steht dies Gotteshaus schon mehr erhoben,
Nicht wo Notburga ruht in tiefer Schlucht. —
Zwei Herzen hatten oft dies Haus verlassen,
Und zogen dann in tiefer Andacht fort;

Und priesen still den Herrn noch auf den Straßen,
Und blickten mehrmals nach dem heil'gen Ort:
Da sah'n sie einst dies Haus im vollen Schimmer,
Ob's gleich geschlossen war vor eitler Nacht;
Auch beten hörten sie in ihrem Zimmer,
Und forschten nun, wer dort im Hause wacht?
Man öffnet ihnen auf Begehr'n die Pforte —
Kein Kerzchen und kein Lämpchen brannte mehr;
Doch dünkte sie's zu hören diese Worte:
„Zieht hin im Frieden, gnädig ist der Herr!" —
Und manches war in Spät'rer Zeit geschehen,
Was durch die Jungfrau hier sie fromm gefleht;
Denn gerne mag erfüllt der Himmel sehen
Ein demuthvolles, gläubiges Gebet! —
Ja, Gott verherrlicht sich an allen Frommen;
Schon manches kalte Herz hat er gerührt,
So in Notburga's Gegend war gekommen,
Das Heiligthum zu seh'n, so dort sie ziert.
Und wenn auch einst getrennte Glaubensbrüder
Gefrevelt hatten am ehrwürd'gen Bau,
So gaben And're Gott die Ehre wieder,
Und zogen nicht dahin zur müß'gen Schau.
Nein! Mancher ward ergriffen, tief beseelet
Als dort der gläub'gen Zeit er näher stand;
Drum hat ihr Dichter diesen Stoff gewählet,

Und ſolche Töne in die Welt geſandt,
Um uns den reinen Sinn, den Muth zu zeigen,
Den in Notburga er ſo ſchön gemalt,
Daß wir vor ſolcher Tugend tief uns beugen,
Anſtaunend ihre heilige Gewalt! —
Heil uns, wenn Gleiches ſich an uns bewähret;
Dem Kampf' führt himmelwärts der Erdenpfad,
Wo Gott mit einer Krone uns beehret,
Wie dieſe Welt zu geben keine hat! —

Noten.

Vers 2.) Diese Legende versezt — nach einem geschriebenen Urkunden-Auszug, so wie nach der schönen Dichtung des Hrn. Pfarrers Wilhelmi, der sie besungen — den Schauplatz ihrer Begebenheit in die Gegenden des alten Kreichgau's, dessen Bezirk von den Gränzen Schwabens bis über den Rhein nach Speyer sich erstreckte, und vom Neckar durchströmt war. V. 6.) In dem erwähnten Urkunden-Auszug, der hier am Schlusse der Noten als Angabe folgt, steht die Stadt Mosbach als Hauptort da, wo, und in dessen Nähe, die Begebenheit mit der Notburga sich zugetragen haben soll. V. 13.) Diese hier erwähnten edlen Seelen sind jene frommen Damen, an welche die Zueignung des Gedichtes gerichtet ist; sie äußerten den Wunsch, die Jamben des Herrn Wilhelmi in Reimen zu lesen, welche Versart ihrem Geschmacke mehr zusprach; was aber nicht ohne Erweiterung des Stoffes leicht geschehen konnte; weshalb man auch das Ganze gleichsam neu umarbeitete, und mehrere historische Züge aus jener Zeit mit einwob, worin Notburga gelebt und gelitten haben soll. V. 18.) Dieser Stamm-

genoß ist der noch lebende Herr Bruder vorerwähnter Damen, der Herr Graf und Freiherr von Helmstatt, Erbherr des Ritterguts Hochhausen am Neckar ꝛc. worin auch jene Höhle sich befindet, in welcher Notburga ihre Schicksale erlitten. V. 21.) Und diese Erinnerungen sind's ꝛc. ꝛc. V. 22.) Mein Meister ist der am Titelblatt, und schon hier oben genannte vortreffliche Dichter, Herr Pfarrer Wilhelmi zu Mosbach, ein genialer Mann, dem die schöne Erfindung und Eintheilung des Planes in dem Gedichte der Notburga angehört, wozu ich als Nachahmer nur Zusätze liefern konnte. Er möge mir verzeihen, wenn ich etwa seine einfache und liebliche Gesangsweise mit unnützen Ueberladungen verunstaltet habe, da ich freundschaftlichen Bitten nicht widerstehen konnte! V. 29 — 32.) Man wundere sich nicht, wenn, wie in diesen vier Reimen, und gleich im Anfang geschehen, ganze Verse des Wilhelmischen Originals beibehalten wurden, und noch künftig benützet werden; ich wollte geflissentlich ihm als Führer fast von Wort zu Worte nachfolgen, und nur mitunter passende Erweiterungen anbringen, selten aber von seiner Ansicht ganz abweichen; dies als Erinnerung gegen etwaige Anschuldigung eines Plagiats. V. 33.) Austrasien war der östliche Theil des großen Frankenstaates, gegen den Rhein zu; Neustrien hingegen der westliche; in jenem war vorzüglich Metz, in diesem Paris an der Seine, der Hauptort, wo die fränkischen Könige residirten. V. 34.) Dies ist Dagobert I., Sohn Clotars II., und Enkel Clodwig's, des ersten christlichen Frankenkönigs, um das Jahr 622 nach Christus. V. 36.) Wenden waren verschiedene slavische Völkerschaften, die aus nord- und südöstlichen Gegenden gegen die Mitte des 6ten Jahrhunderts in Teutschland eindrangen, und in der Folge nach vielfachem Widerstande mit germanischen Stämmen sich vermischten, und zuletzt auf teutschem

Boden eigene Fürstenthümer gründeten. V. 49.) Die Sachsen waren jene tapfern germanischen Volksstämme, die dem großen und mächtigen Frankenstaate am längsten widerstanden, so, daß sie selbst von dem Alles besiegenden Carl dem Großen in der Folge nur mit Mühe unterjocht und zum Christenthum bekehrt werden konnten. Diesmal aber fochten sie mit den austrasischen und neustrischen Franken wider die Wenden entweder um Sold, oder aus Haß gegen die Fremdlinge. Nach der Geschichte ist es gewiß, daß Pipin siegreich gegen die Wenden gewesen; bei welchem Feldzug' auch König Clotar II. und sein Sohn, jener Dagobert I. gewesen seyn sollen. V. 56.) Dies ist Pipin von Landen, so genannt von seinem Geburtsort' im Lüttichischen. Er stammte aus herzoglichem Geblüte, war Carlmanns Sohn, und Carls des Grafen von Hasbeg aus Lüttich Enkel. In der Folge schwang er sich zur Würde eines Majordomus, d. h. zum ersten Staats- und Hausminister, und war so die nächste Stütze Dagobert's und dessen Sohnes Siegbert, eigentlich die Seele der fränkischen Staatsregierung; welche Würde sein Sohn Grimoald später an sich brachte, aber mißbrauchte, da er selbst König seyn wollte, und so den Tod fand. Pipin's Gemahlin war Itta, Tochter Medualds, nachmaligen Bischofes zu Metz, die ihm jenen Grimoald, dann die Töchter Bega und Gertraut gebar; erstere hatte sich mit Ansegis, dem Vater des nachher berühmt gewordenen Pipins von Herstal, vermählt; letztere stiftete mit ihrer Mutter das Frauenkloster zu Nivelle, dem sie zuletzt als Abtissin vorstand, wo Beide im Rufe der Heiligkeit starben. Ansegis war der Sohn des durch Staatsklugheit sowohl, als hohe Frömmigkeit ansehnlich gewordenen Arnulfs, nachmaligen Bischofes von Metz; somit war Pipin von Landen der edle Stammherr einer einflußreichen, hohen, und selbst heiligen Familie gewesen. V. 69.) Daß

dieser Pipin seiner Einsichten und Tugenden wegen vom König Dagobert I., mißtrauisch behandelt, selbst mit Meuchelmord bedrohet worden, — so wie alles Böse, was in den Versen von 85 bis 89 berührt wurde, wahr seyn soll, bezeuget unter andern Schlossers Weltgeschichte im 1sten Theil des Mittelalters. V. 96.) Ist eine Anspielung theils auf den heiligen Dionys, (Saint Denys) der schon von den frühesten Zeiten an zu Paris hoch verehrt wurde, und welchem Dagobert mit seiner Gemahlin Nanthilde aus den reichen Marseiller Handelseinkünften kostbare Opfer spendete; theils auf die beiden Dionyse und Tyrannen zu Syrakus im Alterthume, die bei aller Macht und allem Golde im Herzen nie ruhig, also nicht glücklich waren. V. 117.) Samo, sagt die Geschichte, soll ein fränkischer Kaufmann gewesen seyn, und durch einen wunderbaren Wurf des Glückswürfels im Auslande unter den Wenden sich bis zur Höhe des Thrones geschwungen, und dort nach orientalischer Weise viele Weiber gehligt haben. Seine Liebe aber zu einer fränkischen Königstochter, nämlich zu Rotburga, so wie Alles darauf Beziehende, ist theils Legende, theils artige Dichtung des Herrn Pfarrers Wilhelmi. Denn nach dem Urkunden-Auszug, und selbst nach der Geschichte ist es unerwiesen, ob Dagobert je im diesen Gegenden von Mosbach gewesen, und ob er eine Tochter gehabt, die Rotburga geheißen: daher stand es der Bearbeitung einer Legende frei, den Charakter Samo's, Dagoberts, und anderer Personen, die in diesem Gedichte auftreten, so auszumalen, wie theils die Geschichte einige wirklich darstellt, oder Andere hätten theils seyn können, falls die Begebenheit mehr als diese Sage gewesen. V. 149.) Aega ist eine historische Person; ein vertrauter und kluger Rathgeber Nanthildens, so wie ihres Lieblingsohnes, Clodwigs II., nachmaligen Königs. V. 154.) Hochhausen, Dorf am

linken Neckarufer, im Kreichgau, von etwa 555 Einwohnern, unter das großherzogl. badiſche Ate Landamt Mosbach gehörig. Gegenwärtiger Beſitzer iſt (wie ſchon unter Note 18 kurz bemerkt worden) Franz Ludwig, Graf v. Helmſtatt; deſſen Gemahlin eine Tochter des Marſchalls, Reichsfurſten v. Broglio geweſen. Er iſt auch teutſcher Baron, und durch Erbſchaft vom Grafen Pleikard v. Helmſtatt, der ihn adoptirte, Graf von Morhange, oder Mörchingen, im ehemaligen Lothringen, unweit Nancy. Hochhauſen bekam er nach dem Tode Joſeph Ferdinands v. Helmſtatt, 1803; das Gut Biſchofsheim am Neckar aber mit mehreren andern Höfen erhielt er durch Erbrecht von dem als königlich franiſchen Brigadier 1810 verſtorbenen Joſeph Freiherrn v. Helmſtatt, deſſen Frau Wittwe, eine geborne Freyin v. Spät, noch lebt. Des obgedachten Franz Ludwig Sohn, Auguſt, iſt dermaliger Beſitzer der Grafſchaft Morhange, durch Abtretung. Die noch lebenden Schweſtern des Franz Ludwig (denen vorſtehendes Gedicht gewidmet worden) ſind die Damen: Auguſta v. Helmſtatt, verwittwete Freyin v. Welden; Antonia und Ludovica v. Helmſtatt, geweſene Stiftsdamen zu Neuenberſe, ehemaligem Reichsſtifte bei Paderborn in Weſtphalen; Thereſe v. Helmſtatt, verehelichte Gräfin v. Ledron in München. V. 161.) Was hier von dem Zuge des Frankenheeres und deſſen Feldherrn Pipin geſagt wird, wie alles Folgende, iſt abſichtliche Digreſſion in dieſer neuen Bearbeitung, zur weitern Ausmalung des Stoffes. V. 178.) Dieſe Königstochter wäre nach der Volksſage und nach den Denkmälern in Hochhauſen, Rotburga. Nach der Geſchichte ſoll Dagobert nacheinander 3 Frauen, nämlich Gomatrud, Nanthilde und Ragnetrud, auch mehrere Concubinen gehabt haben; ob man gleich in der königlichen Gruft zu Paris, zur Zeit der durch die Revolution von 1792 zer-

stirten Gräber, wo den Leichnam der Nanthilde und Dagoberts mit ihren Inschriften aufgefunden hat. Von Gematrud soll er sich wegen Unfruchtbarkeit haben scheiden lassen; Ragnetrud hätte ihm Sigibert, nachmaligen König in Austrasien geboren; Nanthilde aber, die er einmal verstoßen und wieder angenommen, hatte ihm Clodwig II. fränkischen König geboren. Möglich wäre es demnach, daß Rotburga zwar nicht die Nanthildis, etwa aber die Ragnetrud, aber eine andere von den Frauen Dagoberts zur Mutter gehabt haben könnte, da sie alle den königlichen Titel führten; worüber der Urkunden-Auszug nachzusehen, und worauf die Verse von 183 — 189 anspielen. V. 205.) Die Geschichte sagt, Samo hätte 12 Frauen gehabt; somach konnte er wohl auch noch Gelüste nach einer 13ten hegen, wenn es auch nicht die Legende sagte. V. 209. Wolfgonde und Berthilde nennt die Geschichte als Gemahlinen Dagoberts, die hier als Episode benützt werden, und so sprechen, wie sie etwa hätten sprechen können. V. 220.) Von diesem Namen giebt es noch eine andere, spätere Heilige, deren Fest die Kirche unterm 30sten November feiert. Diese lebte um 1267, und war eine arme Dienstmagd auf dem Schlosse zu Rotenburg, welche durch ihre Frömmigkeit und christliche Freigebigkeit gegen Nothleidende die Zierde ihres Geschlechts unter dem Gebirgsvolke in Tyrol geworden. Da hingegen, wie wir schon sahen, unsere Rotburga eine Königstochter gewesen seyn soll, und zwar um das Jahr 602, nach Christus. V. 248.) Daß Rotburga nach Wilhelmi so sprechen konnte, mag begreiflich werden aus den frühesten Zeiten des Christenthums, wo sich die Bekenner des wahren Glaubens beiderlei Geschlechts nicht scheuten, allen lasterhaften Zumuthungen tapfer zu widerstehen; und daher freilich nicht so licht und liberal denken mochten, als in neuern und neuesten Tagen.

V. 267. und 268.) Dieſer Eine und Andere wird aus dem 2ten Geſange erſichtlich werden, wo man ſie als Epiſode einflocht. V. 289.) Die auſtraſiſchen, oder überhaupt fränkiſchen Könige und Prinzen jener Zeit, deren Regierungsangelegenheiten gröſstentheils, wie die Geſchichte beweiſt, ihren Staats- und Hausminiſtern, oder Feldherrn überlaſſen blieb, liebten unter ihren vielen Zerſtreuungen vorzüglich die Jagd und Schwelgereien. Der unmäſsige Hang zu den ſinnlichen Genüſſen machte ihren Geiſt für alle rechtliche und feine Gefühle ſtumpf: daher ſanken dieſe Fürſten in der Folgezeit ſo tief herab, daſs man ſie nicht mehr achtete, in Klöſter ſteckte, zu Mönchen ſchor, und ihre Majordomus zu wirklichen Regenten machte, was dieſe unter jenen Schwächlingen der Sache nach ſchon lange waren. V. 313.) So hätte nämlich Rotburga ſchreiben oder ſprechen können, wenn ihr in dem fremden Auslande keine andere Zufluchtsſtätte, als ihre ſtille Kammer zur Rettung übrig geblieben wäre; ſonſt aber in ihrer Heimath wäre für ſolche bedrängte Jungfrauen die ſchnelle Flucht in ein Kloſter ein ſicheres Aſyl gegen die Gefahren ihrer Unſchuld geweſen. V. 319.) Die alten Heiden, faſt unter allen Nationen, weihten ſich nicht ſelten durch Gelübde ihren Göttern als Sühnopfer für's Vaterland, oder für ſonſtige zeitliche Intereſſen; die Chriſten hingegen weihten, und weihen noch, ihre Seelen, ihre geiſtigen oder körperlichen Vorzüge dem einen, wahren, und höchſten Gotte, um gröſserer Herzensreinigkeit willen, und um ähnlicher zu werden ihrem ewigen Vater im Himmel, durch das gegebene Vorbild ihres Herrn und Meiſters, Jeſu Chriſti. V. 336.) Wilhelmi läſst ſo den Chriſten Dagobert als Vater gegen ſein Kind auftreten, nämlich mit Verläugnung alles rechtlichen Zartgefühls, wie noch öfters in der Folge vorkommen wird; welche Härte Schleſſers Weltgeſchichte glaub-

würdig macht, wo die Ruchlosigkeiten in der Familie des damaligen fränkischen Königshauses mit jener des mythischen Tantalus verglichen werden. V. 341.) Dieser Römer war Virginius, der seine Tochter, die Verlobte des gewesenen Tribunen Icilius, gegen den wollüstigen und grausamen Decemvir Appius nicht anders vor Entehrung retten konnte, als daß er sie in dessen und des Volkes Angesichte plötzlich erstach. Die That war gräßlich, aber abgedrungen, und daher erschien sie dem Volke und Senate so gerecht, daß Appius mit seinen Mitschuldigen geächtet, und die Decemvir-Würde auf immer abgeschafft wurde. V. 349.) Wilhelmi nennt den fränkischen Ritter nicht, der den Samo zur Jungfrau Rotburga begleitete; die Legende erlaubte, zur Ausmalung der Scene den Charakter des edlen Pipin hinein zu verflechten, der jeder schönen That hätte fähig seyn können. V. 393.) Diese hier der Rotburga, und noch künftig, im Munde gelegte Worte, drücken Gesinnungen der tiefsten und reinsten christlichen Ascese aus, die der Herr Pfarrer Wilhelmi entweder in seinem eigenen Herzen, oder in wahrhaft geistvollen Schriften der alten christlichen Kirche aufgefunden haben mag, und wodurch sein Gedicht sehr erbauend wird. Möchte er bei andern Gelegenheiten nie gegen eine Kirche sich etwas erlaubt haben, aus welcher solche Ascetik zuerst ausgeflossen war! V. 406.) Wilhelmi, und nach ihm auch diese neue Bearbeitung Rotburga's, läßt den Apostaten Samo eine Sprache hier führen, wie solche zu allen Zeiten von Gotteslängnern und Epicuräern geführt werden, und wie sie im 1sten Buch der Weisheit Salomo's, 2tes Capitel, Vers 2 — 9, ausführlicher zu lesen ist. V. 441) Der heil. Eligius, so hier eingeschaltet worden, wäre, falls Rotburga's Geschichte mehr als Legende ist, beinahe ihr Zeitgenosse gewesen; denn dieser fromme Diener Gottes, dessen Erinnerung die

Kirche unterm 1ſten Dezember feiert, war ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nach ein Goldarbeiter, den König Clotar II. in der Folge, ſeiner Geſchicklichkeit und Redlichkeit wegen, als Schatz- und Münzmeiſter am Hofe hielt, wo er viel Koſtbares für die Kirche von St. Denys und den königlichen Thron arbeitete; zuletzt ſogar wegen beſonderer Frömmigkeit und Weisheit Biſchof und Heidenbekehrer ward. Was im Texte vom gold'nen Crucifix, ſo er Notburgen verehrte, erwähnt wird, iſt nur ein Bild der Wahrſcheinlichkeit, nicht der Geſchichte. V. 549.) Solche Mahnung der Herzensſtimme iſt, der gewöhnlichen, pſychologiſchen Ordnung nach, eine natürlich angeregte; kann aber auch wohl in wahrhaft frommen Seelen eine übernatürliche, göttliche ſeyn, denn der Geiſt Gottes wehet, wo er will, und wie er will. V. 591.) Man muß die Kirchengeſchichte der drei erſten Jahrhunderte, aber auch noch ſpäter unter den arianiſchen Vandalen, in den Verfolgungen der Bilderſtürmer, noch neuer unter Cromwels und Heinrichs VIII. in England Tyranneien, und am neueſten in den Tagen der franzöſiſchen Revolution ꝛc. leſen, um begreiflich zu finden, daß Kinder gar oft vor grauſamen Aeltern ſich flüchteten, um ihre Unſchuld, oder ihren Glauben vor unnatürlichem Zwange zu retten. V. 621.) Dieſer Monolog Notburga's, in Beziehung auf Pipin, iſt freie Einſchaltung, um zu zeigen, wie eine reine Jungfrau ihrer Art, wenn ſie je gegen dieſen Helden hätte zarte Empfindungen hegen können, ſich unter ſolchen Verhältniſſen ausgedrückt haben dürfte. Eine ſolche Sprache nur macht das darauf folgende unter Vers 641.) ꝛc. deſto wahrſcheinlicher. V. 627.) Von Itta ward oben, Note 56, eine Erwähnung gethan. V. 656.) „Weil feindlich alle Erdenfreude iſt." Dieſer Satz ſcheint, allgemein genommen, ſehr ſtrenge, und iſt doch an ſich ſehr wahr, wenn man

bedenkt, wie so gar oft die schönsten Freuden plötzlich uns täuschen, durch irgend einen herben, schnellen Wechsel; und wie auch die erlaubtesten Freuden hienieden, ohne Beziehung auf Gott, schal und eitel sind; welches derjenige empfand, der den Ausruf that: „Alles ist eitel!“ V. 737.) Ich erlaubte mir, der Jungfrau Notburga, die man sich nicht undankbar gegen so sichtbare Wohlthaten Gottes denken kann, mehrmalen einige Dankhymnen sprechen zu lassen, wie gleich hier von Vers 737 — 756, zu ersehen. V. 921.) Von hier an bis 929, so wie weiter oben unter Vers 817, im Eingang, ist eingeschalteter Zusatz, um alles Folgende in Zusammenhang zu bringen; das nämliche geschah unter Vers 970 bis 989, und noch öfters, wie von Vers 997 bis 1064; woraus die Gemüthsart Dagobertens und seiner Höflinge und Frauen bildlicher zu ersehen ist. V. 1081 — 1088.) Sind Zusätze; alles Folgende aber die vortrefflichsten Gedanken des Dichters Wilhelmi. V. 1157 — 1184.) Von hier an ließ ich die Heldin Notburga ein kleines Gemälde von dem sehr weisen und frommen Zeitgenosse, Bischof Arnulf von Metz, aussprechen, von welchem merkwürdigen Manne schon oben unter Note 56 Erwähnung geschehen. V. 1225.) Ich lasse die fromme Jungfrau das berühmte Heilkraut Spitzwegerich finden, dessen Kraft schon sehr frühe bekannt gewesen seyn konnte, weil solches noch itzt unter dem gemeinen Volke als sehr heilsam für große Wundschäden angesehen wird; wenn es gleichwohl immer ein Wunder blieb, daß dieses Kraut so zur rechten Zeit, ganz unvermuthet, und selbst von einer Schlange unter solchen Umständen dargebracht worden. V. 1261.) Hier gilt, was oben unter Note 737 bemerkt worden. V. 1300 — 1324.) ist ausmalender Zusatz, wie die unglückliche Jungfrau während so langer Zeit in der Einöde anfänglich ihre Muße angewendet haben könnte,

ehe ſie Wilhelmi als Volkslehrerin und Heidenbekehrerin auftreten läßt. V. 1341. iſt bis 1364. Zuſatz. V. 1433.) Die hier eingeflochtenen Beiſpiele von der Königin Clotilde und dem heiligen Remigius ſind alſo zu verſtehen: daß, gleichwie, nach der Geſchichte, jene fromme Königin hauptſächlich zur Sinnesänderung und Sittenverfeinerung ihres rohen Gemahls, Clodwigs I., durch deſſen Beiſpiel auch viele tauſend Franken an einem Tage ſich taufen ließen, beitrug; und daß, gleichwie der heilige Remigius, dieſer würdige Biſchof und gottbegeiſterte Mann, jenem Könige Clodwig die triftigſten Lehren der Gottesfurcht und Staatsweisheit mit unerſchrockenem Muthe nach der vollbrachten Taufe einprägte — auch hier die fromme, in ihrer Religion und in andern nützlichen Kenntniſſen wohl unterrichtete Jungfrau Notburga die rohen, heidniſchen Schaaren im Kreichgau über vieles belehrte und beſſerte, ſo daß ſie mit Recht als eine teutſche Heidenbekehrerin angeſehen werden könnte — wenn es auch nur wahrſcheinliche, aber tödliche Vermuthung des Dichters Wilhelmi ſeyn ſollte. V. 1497.) Dieſer Gedanke, wegen Beſpannung des Wagens mit zwei jungen Stieren, die durch ihr willkührliches Stehen den Ort bezeichnen mußten, wo das Volk zu ihrem Andenken ein Kirchlein bauen ſollte, iſt theils Legende, oder Sage, theils Reminiscenz aus des Muſäus Volksmährchen, worin, ſo ich nicht irre, von der Elfenmutter der böhmiſchen Königin Libuſſa, die einen Ackersmann Primislas ehelichte, und mit dieſem biedern und ämſigen Manne vieles zur erſten Ausbildung der rohen Böhmen beitrug, auch ein ſolches prophetiſches Merkmal zweier Stiere vorkömmt! V. 1585. iſt bis 1660. größtentheils Zuſatz, und zwar zur Beleuchtung, 1ſtens einer geſchichtlichen Thatſache, 2tens zur Erwähnung einer religiöſen Privat-Ueberzeugung, die hier als Erbauung für fromme, gläubige Gemüther daſtehen ſoll.

Was nun 1stens die geschichtliche That anbelangt, so ist solche, wegen desjenigen, so mit einem Marienbilde in dem Kirchlein zu Hochhausen geschehen, in dem Urkunden-Auszuge nachzulesen, der hier unten als Zugabe folgt; was 2tens die religiöse Privat-Ueberzeugung anbelangt, so soll beides unter ihren betreffenden Nummern erklärt werden. V. 1601.) Die Grausamkeit der vandalischen Horden, die zu den Zeiten des heiligen Augustinus zu Anfange des 5ten Jahrhunderts, vorzüglich in Afrika, gegen die Katholiken stürmte: so wie die Raserei der beiden griechischen Kaiser, die den Namen Leo Isaurikus trugen, und die mit fürchterlicher Wuth gegen die Bilderverehrer etwa 8ten ꝛc. sind im Texte als Gleichniß erwähnt, wie aller Fanatismus schrecklich ist, und wie auch in den spätern Zeiten seit der Reformation unter den getrennten christlichen Partheien unglücklicher Weise vielfache Verfolgungen und Zerstörungen statt fanden! V. 1605. bis 1612. ist in der Zugabe deutlicher zu ersehen, und hier wegen unnützer Wiederholung nicht an seinem Orte. V. 1622.) Die Protestanten besitzen seither das alte Kirchlein zu Hochhausen, worin die zum Theil zerstörten Denkmäler der heiligen Notburga sich befinden. V. 1623.) Was die Katholiken aus jenem alten Kirchlein, nebst Mariens Standbilde, in die Schloßkapelle des katholischen Gutsbesitzers damals retten konnten, befindet sich gegenwärtig in einer eigenen kleinen Kapelle, dem herrschaftlichen Schlosse gegenüber, auf einer Anhöhe, wo diese Glaubensgenossen zuweilen ihren Gottesdienst finden. V. 1629.) Was von hier an bis Vers 1644. folgt, ist Einschaltung von dem, so nach der Privat-Ueberzeugung einiger frommen Personen sich wirklich begeben haben soll, als noch der Gottesdienst für Katholiken im Schlosse selbst, nicht wo ist die Kapelle steht, öfters und feierlicher gehalten worden. V. 1635.) „Auch beten hörten sie (diese Personen nämlich) in ihrem

Zimmer, auf dem Schlosse ꝛc., als ob es in der Schloßkapelle bei voller Beleuchtung geschehen; darauf nun, weil bei näherer Nachforschung nichts von Allem dem gesehen ward, nahmen besagte Frommen solches für eine höhere Mahnung, und ließen izt täglich um jene Abendzeit in der Kapelle beten, wobei sie sich zu ihrem innersten Troste fleißig eingefunden." V. 1653.) „Mancher ward ergriffen" dies mag dem achtungswürdigen Dichter, dem reformirten Herrn Pfarrer Wilhelmi, selbst begegnet seyn, dem wir das von ihm so schön behandelte Gedicht „Notburga" unter seinen andern Werken billig verdanken; welches Gedicht man hier, zwar in einer neuen Form, aber nur zu seinem Lobe, und zur größern Verherrlichung christlicher Tugenden, wieder dem Publikum zum Genusse geben wollte: möchte er hierüber nicht zürnen!! —

Zugabe

des in den Noten verſprochenen ſchriftlichen Urkunden-Auszuges über Notburga und Anderes;

(in der Form, und chronologiſchen Ordnung, wie er mitgetheilt worden.)

„Copia-Schreibens an's Vicariat zu Worms, vom Oberamt Mosbach alſo abgegangen; Mosbach, den 18. Nov. 1746. Hochwürdigſter Biſchof, Hochwürdige, Hochgelehrte, gnädige, hochgeehrteſte, hochgeehrte Herren! Euer Hochwürden Gnaden, auch Hochwürden, ſollen wir hiedurch ohnangezeigt nicht laſſen: Es iſt nämlich das von dem Hochſtift Speyer zu Lehen gehende, ſonſt ritterſchaftliche, von dem Herrn v. Hornegg tragende Dorf Hoch- oder Wochhauſen, eine Stunde von hier jenſeits am Neckar im Kreichgau gelegen, in der Wormſer Dioces, nach Haßmersheim einge-

pfarret; daſelbſt befindet ſich ein Kirchlein, und darin das erhöhte Mauſoläum der Fama populi immer heilig gehaltenen Jungfer Notburga, welche — wie ſolches das eingehauene, mit einer Krone gezierte Bildniß, oder Grabſtein, zu erkennen giebt — eine königliche, fränkiſche Prinzeſſin geweſen. Die umſtändliche Hiſtorie beſaget der Anſchluß sub lit. A. wie ſelbiger aus freiherrlich Gemmingiſcher, von Alters her wohl verwahrten Familien-Repositur extrahiret worden, des Mehreren; dann auch der Beiſchluß sub lit. B. oder die a Notario apostolico abgehaltenen Zeugenverhöre desjenigen, was jüngſt, Anno 1744, an der in dem nämlichen Kirchlein aufbehaltenen statua, oder Muttergottes-Bilde, ſich miraculose geäußert hat. Alſo war auch im mehrgedachten Kirchlein oben, an der Wand her, der Lebenslauf der heiligen Notburga gemaket; dann befand ſich ein Nebenaltar mit der eingehauenen Schrift, oder Dedication: Sanctae Mariae, Sancto Josepho, Sanctae Notburgae. Sie (die Notburga) wurde insgemein die Kreichgauer Heilige genannt, und durch viele Wallfahrten beehret; die heiligen Gebeine wurden von dem Biſchofe zu Worms Reinhardo (da Pabſt Leo X. den apoſtoliſchen Stuhl beſeſſen) erhoben, aus dem Rückens-Reliquio etwas mit ſich genommen; der Arm aber (der ihr bei Lebzeiten vom König Dagobert aus dem Gelenke geriſſen?) ſoll in der Abtey Weißenburg ſeyn. Ohnweit von der Kirche, in dem Felſen, nahe am Neckar, iſt eine Höhle, welche

annoch heut zu Tage von allen umliegenden (Ortschaften?) die Jungfern-Höhle, oder das Jungfern-Loch genannt wird ꝛc."

„Obwohl nun solche uralte gottselige Monumenta auch zu Zeiten, wo lutherische Vasallen mehr als hundert Jahre Dorfsherren gewesen, sancte und ohnvielirt conserviret worden, so hat sich aber allererst anno 1743. leider ergeben, zur Zeit, als Johann Friedrich Reichsfreyer von Hornegg, Freyherr von Hornberg, ein katholischer Cavalier aus Bayern, in dem Lehen succedirte, letztverwichenes Jahr Lutherani zugefahren, die beiden Nebenaltäre (in obbesagter Kirche) gänzlich verstöret, aus einem Altarsteine einen Fußschemmel auf die Bahrkirch gemacht, das oben angeführte Gemälde ausgestrichen, und das eiserne Gekrems um das Mausolaeum abreissen laßen; solches alles auch mit Geringschätzung des von uns veranlaßten a Domino directo ergangenen General-Mandati, de restituendo omnia in pristinum statum, et non amplius turbando, nicht nur ausser aller Acht, sondern sich sogar verlauten lassen: sie, Lutherani, wären Herr in der Kirche, und thäten damit, was sie wollten. Mithin ist diese Stunde der geringste Ersatz nicht geschehen. Bey also bewandten Dingen erlauben Euer Hochwürden Gnaden, und Hochwürden, daß wir unsere wenige ohnmaßgebliche Anmerkung beifügen dürfen. Uns macht 1.) sehr zweifeln, ob Lutherani in anno Pacis Westphalicae de-

eretario in possessione dieſer Kirche geweſen? angeſehen in ſolchem Jahr in der ganzen churfürſtlichen Pfalz, und in den ſo nahe angelegenen Ortſchaften sub protectione der bayriſchen Armee das Exercitium religionis catholicae einzig und allein geduldet worden; auch posito, daß 2.) der annus 1624, respectu der Pfalz, nicht regulativ ſeyn möchte, ſo iſt aber ganz gewiß, daß die Reichsritterſchaft ſolches Jahr pro norma annehmen müße; 3.) verſtattet ipsa pax Westphalica, daß ein jeder successor, welcher einer andern Religion zugethan, als ſein antecessor geweſen, ſich des juris reformandi gebrauchen könne, doch dergeſtalten, exempli gratia, daß dem Exercitio religionis Lutheranae dadurch kein Nachtheil zugefüget werde. Dannenhero es anderwärts auch in der Ritterſchaft ſelbſt, in specie zu Krumbach, in dem nämlichen Canton Kreichgau, geſchehen, daß weiland Herr von Venningen contra statum possessionis anni 1624. das Exercitium religionis Lutheranae mit Schmälerung der daſelbſt hactenus in possessione geweſenen katholiſchen Pfarrers-Competenz wirklich simultanee eingeführt; 4.) wenn nun bedauernswürdig, auch ſogar für eine Lehens-deterioration angeſehen wird, daß monumenta avita weggeſchafft werden: wie vielmehr iſt zu bedauern, und ahndungswürdig, daß den lieben Heiligen Gottes mit Vertilgung dergleichen gottſeligen Monumente die ihnen ſchuldige Ehre entzogen wird? —"

„Obschon sonst dafürgehalten werden sollte, daß gegenwärtiger casus sich ad comitia imperii qualificire, so ist doch nicht zu zweifeln, daß der dermalige Herr Vasall ex suo jure episcopali, et reformandi, als ein Glied des unmittelbaren Reichsadels, der Sache bessere Ordnung verschaffen habe können, oder annoch verschaffen könne, ohnangesehen der gegen die Lutheraner desfalls vormals bezeigten Gratifikation; um so mehr, als consensus omnium et singulorum in loco existentium Catholicorum nicht dabey gewesen. Euer Hochwürden Gnaden, und Hochwürden, müssen wir übrigens zu hocherleuchteter, gottgefälliger Ueberlegung lassen, was für nachdrückliche Medela, rebus adeo afflictis, an die Hand zu nehmen sey, jenen in der oben sub lit. A. in contrarium movirten Zweifel aufzulösen: ob der König Dagobert (welcher anno 631. die Regierung angetreten) jemals curias regales, oder zuweilen sein Hoflager zu Mosbach gehabt habe? Uns bedünkt, daß solches, wo nicht zu Mosbach selbst, doch in der Umgegend aus der Ursache wahrscheinlich seyn könne, weilen dessen Ordinari-Residenz zu Kirchheim bei Straßburg gewesen; von ihm die Abtey Weissenburg, und das Sanct Germani-Stift zu Speyer (alle in der Nähe gelegen) gestiftet; die Allemannen, Modo der hier angränzende Schwäbische Kreis, bekrieget und bezwungen worden. Hochdieselben Gottes allerhöchstem Gnadenschutze

devoteſt, und uns zu Hochdero Gnaden und Propenſion ergebenſt, gehorſamlich empfehlende ꝛc. ꝛc. ꝛc. N. N. —"

„Postscriptum. Hochwürdigſt, Hochwürdige ꝛc. ꝛc. Zuletzt legen wir hier bey, was an ſeine hochfürſtliche Gnaden zu Speyer, als Lehensherr, wir desfalls überſchrieben, und weſſen wir darauf von dero heimgelaſſenen Regierung beantwortet (verbeſcheidet) worden; item, was dermaliger Herr Lehenträger, die katholiſchen actus parochiales betreffend, ergehen laſſen; dem gleichwohl a Lutheranis immer gewaltiger Widerſtand beſchiehet, ut in litteris."

„Euer ꝛc. ꝛc. Nota: In der ſo inſcribirten Signatura sequenti beſtehet die Ortsherrſchaft ſelbſt dabey, daß das Exercitium religionis catholicae, sive successoris, eingeführt werden könne, idest, simultaneum, statutis tamen horis; überdies ſind dennoch Lutherani ſogenannter herrſchaftlichen Signatur oder Begnadigung, in allen Stücken gewaltthätig contravenirt, und hat ſich alſo die Ortsherrſchaft auch daran weiter nicht gebunden; folglich läßt ſich noch dieſe Stunde, non obstante tali signatura, das Exercitium religionis catholicae simultaneum in der Kirche (zu Hochhauſen) und ſonſten nicht einführen."

„Lit. A. — Copia deſſen, ſo aus der von Alters her wohl verwahrten freyherrlich v. Gemmingiſchen Repoſitur extrahiret worden. Der hierin angeführte Auther des Buches war der ſogenannte Gemmingen." „Wann der Kreichgauiſ-

ſche Adel, alſo auch die von Gemmingen zur chriſtlichen Religion aus dem Heidenthume bekehrt worden, kann ich einmal ſo eigentlich nicht wiſſen; es brauchte mehr Nachforſchens: weil aber, als Cladövaeus magnus (Clodwig I.) der Frankenkönig, welcher anno Christi 499, oder 500 ohngefähr, dieſe Länder (am rechten Rheinufer) im Kriege wider die Alemannen erobert, und auf ſeine Nachkommen gebracht, auch durch Antrieb ſeiner Gemahlin (der heiligen Clotilde) den chriſtlichen Glauben angenommen, unterm 5ten März (1511) getauft worden, und ſolchen an allen Orten in ſeinem Königreiche ausgebreitet hatte, da haben auch einhundert Jahre nachher, nämlich um 600, wenige Heiden mehr in ganz Allemannien, oder in dem weiten ſchwäbiſchen Kreiſe ſich vorgefunden, ſondern es iſt das Chriſtenthum faſt gar eingewurzelt, das Heidenthum aber exſtirpirt worden. Beſiehe Crusium in annalibus Sueviae, part. I. lit. 8. pag. 213. So halte ich dafür, es habe ſich damals auch der Adel auf dem Kreichgau ſamt deſſen Unterthanen unterweiſen, und in der chriſtlichen Religion informiren laſſen, geſtalten ein Gerücht durch das Land gehet: es habe König Dagobert magnus, vorgemeldeten Königs Clodovaei Ur-Urenkel, oder abnepos, welcher um's Jahr 631 (nach Schloſſer 622) angefangen zu regieren, eine Tochter gehabt, Namens Rotburga, welcher aus Andacht das Einſiedler- oder Eremiten-Leben dergeſtalt beliebte, daß ſie in einer Höhle, hart am Neckar,

Kreichgauer Seite, in der Hochhauſer Gemarkung, gegen meiner, des Authors dieſes Buches, Markung gegenüber, ſich begeben; geſtalten das Loch noch dieſe Zeit in einem Felſen gewieſen wird, und ſehr berühmt iſt. Derſelben Jungfrau habe ein zahmer Hirſch täglich von des Königs Tiſche (Küche) von Mosbach aus Speiſe gebracht; und als der König, ihr Herr Vater, erfahren, wo ſie ſich aufgehalten, ſey er ſelber zu ihr gekommen, und habe ſie mit Gewalt bey dem Arm aus dem Loche ziehen wollen; darüber ſie durch ein ſonderliches Mirakel denſelben Arm habe fahren laſſen, und alſo in der Höhle geblieben, bis nach ihrem Tode ſie zu Hochhauſen in die dortige Kirche chriſtlich begraben worden; allwo das Grab mit einem ſchönen Stein, worauf die Begebenheit mit dem ausgeriſſenen, und dem durch eine Schlange gebrachten Kraut wieder geheilten Arm eingehauen worden, und mit der königlichen Krone noch heutiges Tags zu ſehen iſt; dazu auch etwan eine große Wallfahrt geweſen."

„Mehr von dieſer Hiſtorie giebt folgendes, mir von dem Hornegg v. Hornberg communicirtes Document. Obwohl es weder ſignirt, oder ſubſcribirt iſt, ſo iſt's doch über 100 Jahre alt, und ſtimmt wegen der Perſonen, ſo damals gelebt haben, mit der Nachricht überein. Daß aber jemals König Dagobert zu Mosbach Hof gehalten, curias regales daſelbſt gehalten, Privilegien, Donationes, ertheilt habe, ja, daß er jemals da geweſen, finde ich bey keinem beglaubigten Au-

thor; aber das Document lautet, wie folgt; wiewohl es sehr vitiös geschrieben, und viel ausgelassen worden ist."

„Kund und zu wissen: daß zu Hochhausen das Fränlein, Jungfer Notburga, leibhaft liegt in der Pfarrkirche des Dorfs; und daß sie König Dagoberts Tochter gewesen, der unter andern viele Gotteshäuser gestiftet hat, nämlich Weissenburg, allwo seiner Tochter, der vorbemeldeten Jungfrau, Arm ist, den ihr Vater ihr aus dem Leibe gezogen hat; daher das Wahrzeichen noch am Neckar in einem Loche befindlich; und hat solche Junker Eberhard Hornegg von Hornberg gesehen erheben, wie noch lautet: „Es ist geschehen nach Christi Geburt, da man zählet MD und XVII. (1517.) am Tage des Oktobers, auf dem Sonntag, im 5ten Jahr des Regiments des allerheiligsten Vaters, Pabst Leo X., daß der ehrwürdige in Gott, Bischof Reinhard, unter offenen Notarien und Zeugen — wie nachfolgends beschrieben stehet, die insonderheit dazu berufen und gebeten worden — aufgethan hat das Grab der heiligen Notburga, gelegen in der Pfarrkirche des Dorfes Hochhausen; und ist nach der Oeffnung in dem Grabe gefunden worden der Leib der heiligen Jungfrau Notburga, so wie das Gebein im obbemeldeten Grabe unversehrt; und sind nun zur wahren Urkunde ohne allem Hinderniß und Schaden genommen worden von dem erwähnten ehrwürdigen in Gott, Bischof Reinharden zu Worms, ein Particulum von dem Leibe der heil. Jungfrau, hinten aus dem Rückgrad;

und das andere Theil ward gegeben zur rechten Bezeugung dem edlen und ehrenveſten Bartholomäus Hornegg von Hornberg, Herrn der Kirche und des Dorfs Hochhauſen; und ſind dieſe Dinge geſchehen im Jahr nach Chriſti Geburt, am Tag und Monat, wie oben gehört worden. Dabey iſt geweſen in eigener Perſon der hochwürdige Herr Georg Franz von Biſchofsheim, und Probſt zu Wimpfen im Thal, des Stuhls zu Rom ꝛc. (hier iſt eine Lücke) und der hochgelehrte Doktor Hanns Wolker, ein Canonicus im Hochſtift Sankt Andreas zu Worms, und Vikarius des obgemeldten Biß-thums. Auch iſt dageweſen der würdige Herr Jacob Gnes (?, war nicht deutlich geſchrieben) von Sulzbach, ein Canonicus des Stifts zu Wimpfen; auch der edle und ehrenveſte Hornegg von Hornberg, der obgemeldte mit ſamt ſeinen Söhnen, Namens, Eberhard, Neidhard, Moritz, Bartholomäus, Chriſtoph; dann der edle und ehrenveſte Hanns von Stein; und der edle und ehrenveſte Ludwig und Wolf Geyling von Altheim, Gebrüder; auch der ehrwürdige Herr Balthaſar Deichel, ein Pfarrherr (Pfarrer) von Ladenburg, und Herr Wendel, Capellan der obermähnten Kirche; auch Herr Frühmeſſer dieſer Kirche; und noch viele andere mehrere Perſonen, geiſtliche und weltliche, die beſonders dazu berufen und gebeten waren. Dies alles haben zur wahren Urkunde unterſchrieben der offen geſchworne Notarius, mit Namen Andres Jubel, Notarius der kaiſerlichen Majeſtät; auch des

obgemeldeten Herrn Reinhards Hochwürden, Biſchofens zu Worms; dieſe thun kund und offenbar mit eigener Handſchrift ſolche Dinge, wie oben beſchrieben, und haben es unterſchrieben als ein Protokoll.“ — Huc usque geht das alte Document.“

„Es wird zum zweytenmal in ſelbigem Document des Eberhard Horneggs gedacht; derſelbe hat eben deſſelben Jahrs zuvor, nämlich 1516, mit meines Altvaters Eberhard von Gemmingen zu Burg Schweſter, Hochzeit gehalten, wie der vorhandene Heirathsbrief noch ausweiſet. — Und dies iſt nun die Kreichgauiſche Heilige, von welcher etwa vor Lutheri Reformation die armen Leute dieſes Landes viel gehalten und ſich eingebildet haben. Sie kamen im Sommer alle Morgen, wenn ein Thau lag, in meinen Acker allhier gegen den Neckar, den Pfad nachzuſpüren, welchen jener Hirſch, wenn er die Speiſe von des Königs Tiſche (Küche?) von Mosbach aus zu dieſem Loch der Notburga gebracht, gemacht hatte, von da er durch den Neckar geſchwommen.“ —

„Extractus lit. A. Circuli Rhenani inferioris succincta descriptio, anno 1704, Francofurti et Lipsiae typis vulgata, in 12, Fol. 522.“ Neckarelz, ein namhafter pfälziſcher Flecken am Neckarfluß; oberhalb deſſelben liegt das Schloß Hornberg. Zeilerus ſagt alſo davon: unterhalb iſt ein Loch im Felſen in dieſem Neckarthal, allwo eine Jungfrau, welche von einer Stiefmutter (der Königin Nan-

thilde?) übel gehalten wurde, 7 Jahre lang flüchtig gewohnt, und von einem Hirsche ernährt worden; auch auf ihr, der adelichen Jungfrau, Begehren nach ihrem Tode von zwey Stieren an den Ort geführt worden seyn solle, wo hernach die Kirche und das Dörflein Wackerhausen (Wechhausen, Hochhausen?) nahe steht, erbaut worden ꝛc." —

„**Lit. B. In nomine sanctissimae et individuae Trinitatis, Amen.** Kund und zu wissen sey hiemit männiglich, besonders aber denen, so es zu wissen geziemet: daß im Jahr, als man zählte nach der gnadenreichen Geburt unseres einigen Erlösers und Seligmachers Jesu Christi, 1746, den 1sten November, bey glorwürdigster Regierung und Besitzung des päbstlichen Stuhls durch den in Gott heiligsten Vater und Herrn, Herrn Pabst Benedictus, seines Pontifikats im 6ten Jahr, indictione nona, von Guido (?, war nicht deutlich geschrieben) P. Victoriano Staedt, ord. Sti. Francisci, qua parocho catholico in Haßmersheim und Hochhausen, subscribirter päbstlicher Notarius requirirt worden, über nachstehenden, zuletzt gedachten Ort Hochhausen, besonders aber wegen der a Lutheranis loci beschehenen eigenmächtigen Abänderung der a Catholicis zurückgelassenen, uralten Monumentorum Altarium, und sonst beschehenen Vorgangs ad perpetuam rei memoriam, den im Schlosse wohnenden katholischen Maurer Johannes Kerzinger, jurato juramento in praesentia D. D. testium, specialiter requisi-

forum, ad protocollum zu vernehmen, und demnächst Instrumentum, vel Instrumenta, darüber zu fertigen." —

„Lit. C. Tenor des Vortrags: Nachdem Fama publica, et per rei sive Facti evidentiam offenkundig geworden, daß jene in der Kirche zu Hochhausen befindliche, mehrere Jahrhundert alte Monumenta, nämlich die oben auf einer Seite gewesenen Gemälde, den Lebenslauf der heiligen Notburga vorstellend, auf Geheiß dortiger lutherischer Einwohner mit Weiß überstrichen, ganz ausgethan, die zwey Nebenaltäre — deren einer in Frontispicio (massen solches in Steinen eingehauen war) Sanctae Mariae, Sancto Josepho, et Sanctae Notburgae überschrieben gewesen — abgeworfen und zertrümmert, der Altarstein zum Fußschemmel, wo man auf die Vorbühne geht, gemacht, das eiserne Gekrems um das erhöhte Mausoleum gedachter heiligen Notburga, auch am Mausoleo selbst zu den Füßen eine Steinplatte, worauf eine Inskription seyn mochte, hinweggerissen worden; sodann aber bey Verbringung der an dem einen Seitenaltar, rechter Hand, bey 4 Schuhe hoch gestandenen hölzernen Statua, oder Bildniß der seligen Mutter Gottes sich etwas bewundernswürdiges ergeben, dessen Johannes Kerzinger ex proprio sensu gutes Wissen hat: als habe ich geschworner Notarius apostolicus vorbemeldten Johann Kerzinger praevia avisatione perjurii, et admonitione seria de dicenda veritate, und darauf abgeschworenen Eide zu Gott dem Allmächtigen und seinen

lieben Heiligen ad perpetuam rei memoriam. dem höchsten Gott und seinen geliebten Heiligen zu Ehren super facto in Gegenwart zweyer hiezu specialiter requirirten Zeugen, namentlich: Herr Johann Karl Müßig, beider Rechten Candidati, und Herr Franz Valentin Nauß, beeidigten Oberamts-Actuarii, folgender Gestalt vernommen:"

„Derselbe sagte aus: Er heiße Johannes Kerzinger, sey alt bey 50 Jahr, gebürtig zu Klosterblankstätten, katholischer Religion, geheirathet, wohnhaft auf dem Schlosse zu Hochhausen. — Im Jahr 1744, sey Herr Johann Friedrich Reichsfreyherr Hornegg von Hornberg zu Hochhausen gewesen, hätte ihn Deponenten vor sich kommen lassen, und demselben befohlen, das Bildniß der seligsten Mutter Gottes aus der alldasigen Kirche abzuholen, und auf das Schloß zu bringen. Um dieses zu bewerkstelligen, hätte er solches dem lutherischen Schulmeister, und dieser es dem lutherischen Pfarrer angezeigt; worauf man den Kirchenschlüssel gebracht, mit Vermelden: ja, ja, er sollte das Bild zu sich nehmen, sie brauchten es nicht. Gedachter Schulmeister wäre sonach mit ihm zum Altar gegangen, woselbst es gestanden. Auf dem Altartritte stehend hätte derselbe das Bild der Mutter Gottes ergriffen, um selbiges hinweg zu nehmen; da er aber dasselbe weder lüpfen noch heben konnte, habe er ihm, Deponenten, gesagt, er könnte das Bild nicht erheben; wolle Deponent es haben, möchte er es selbst hinweg nehmen. Hierauf wäre

mehr berührtem Deponenten im Sinne kommen, es möchte vielleicht Gottes Wille nicht seyn, daß das Bild von da verbracht werden sollte; sofort wäre er vor dem Altar niedergekniet, hätte ein Vater unser und Ave Maria gebetet, damit ihn Gott nicht möchte zu Schanden werden lassen, denn sonst sein gnädiger Herr denken dürfte, er, Deponent, sey ein großer Sünder. Als dies geschehen, wäre er auf den Altar getreten, hätte das Bildniß ergriffen, und solches, weil es nicht schwer, und er deren zwey mit geringer Mühe die Stadt lang zu tragen sich getraut hätte, gar leicht abgenommen. Als nun dies Bildniß dem dagestandenen lutherischen Schulmeister (welcher von Leibeskräften stark gewesen) zu schwer geschienen, und er solches, noch halb auf dem Altar stehend, hinlehnend es ihm Deponenten zu heben gegeben hätte, habe der Schulmeister gesagt: Er, Deponent, sollte fortmachen, daß er vom Altar herunter käme; er könnte es länger nicht heben. Hierauf sey er, Deponent, vom Altar herunter gestiegen, habe das Bildniß, welches ohnedem nicht schwer gewesen, auf seinen Kopf genommen, und hierauf solches vor seinem gnädigen Herrn getragen." — „Denuo praelectum et reaffirmatum, silentio imposito dimissus est." — Unterzeichnet haben: Hanns Kerzinger, als Bekenner dessen, was oben steht; Johann Karl Müssig, J. U. C. qua testis; Franz Valentin Nauß, als Actuar. L. S." —

„Lit. D. Copia-Schreibens an Herrn Bischofen zu Speyer, vom hiesigen Oberamt Mosbach, also abgegangen de dato 29sten July 1746.“ „Hochwürdigster Bischof, gnädigster Fürst und Herr! Euer Hochfürstlichen Gnaden geruhen gnädigst, uns zu keiner Ungnade, sondern etwa zu einer christkatholischen schuldigen Obliegenheit beizumessen, daß wir uns folgende Anzeige zu thun unterfangen. Es verhaltet nämlich angebogene species facti des Mehreren: welcher Gestalten Höchstderoselben lutherische Eigenthums-Unterthanen in dem zu Lehen gehenden Dorfe Wechhausen (Hochhausen) am Neckar, nächst von hier entlegen, in der Kirche daselbst das viele 100 Jahr alte, und welches sogar zu Zeiten lutherischer Vasallen pro sancto et invislabili bisher gehalten worden, den Lebenslauf der heil. Notburga vorstellende Gemälde, samt zwey Nebenaltären nicht nur gänzlich zerstöret, sondern sogar im Werke begriffen waren, eben ein Gleiches an der heil. Notburga Begräbnißstätte, oder erhöhtem Mausoleo zu verüben, und sich daran, ungeachtet des vom Herrn Vasallen ergangenen Verbots, und respective angedrohter und erklärter Strafe, nicht abhalten lassen wollen. Gleichwie nun aber in den Gesetzen pro luctuose et lugebri geachtet wird, wenn tabulis et insigniis majorum einige Unbild begegnet; also sind allerdings dergleichen Störung, Profanirung, und Unbilden an den tabulis der lieben Heiligen Gottes weit mehr zu betrauern, und werden in of-

sunkundigen Lehensrechten pro insigni deterioratione feudi in diesem Falle mit desto mehrerem Grunde angesehen, als durch solches Beginnen gegen die Possession anni decretarii 1624. zuwider gehandelt worden; weswegen dem hochwürdigsten Herrn Domino directo die Ahndung und ausreichige Verfügung, damit die restitutio ante omnia geschehe, ausser allem Zweifel competiret. Nach unserer wenigen Ansicht will es scheinen, daß Lutherani solche Verstörung aus der Beysorge gethan, es möchte etwa das Simultaneum, welches absque praejudicio Lutheranorum leicht einzuführen, daselbst (a Catholicis) bewerkstelliget, und dadurch die so viele 100 Jahre daselbst geübte Andacht und Wallfahrten restituirt werden. Bey Euer Hochfürstlichen Gnaden deprecieren wir noch als unterthänigst wegen dieser unserer Schreibfreyheit; wünschen anbey Höchstdenenselben eine langwierige, höchst beglückte Regierung, und verharren in tiefster Submission. Euer ꝛc. unterthänigst gehorsamste Diener N. N."—

„Lit. E. Signatura. Auf geschehene geziemende Anfrage, wie es zu Hochhausen wegen der daselbst befindlichen, und alldort etwa fernerhin sich niederlassenden katholischen Unterthanen in Betreff der Copulationen, Kindertaufen, Begräbnisse, und dergleichen zu beobachten und zu begehen seyn möchte; bleibt im Namen Serenissimi dem hochwohlgebornen Reichsfreyherrn von Hornegg zu Hornberg hiemit ohnverhalten: Nachdem 1) im heil. römischen Reiche durch den

dahin verkündeten Religions- und Westphälischen Friedensschluß in alle Wege erlaubt, und ausdrücklich zugestanden ist, daß, gleichwie Churfürsten und Grafen, also auch denen Reichsunmittelbaren vom Adel frey und unbenommen sey, diejenige Religion, welcher sie beipflichten, **salva subditorum diversae religionis possessione, ejusque usu**, zu üben und auszurichten, gestalten solches die allgemeine Gewohnheit, **et universalis per totum imperium usitata praxis** bestätiget; nebst dem auch 2) bey der Stadt Hexar (? vielleicht Höxter?) ungeachtet der, von dem daselbst der Augsburger Confession zugethanen Magistrat, wider ihren Landesfürsten, den Herrn Abten zu Corvey und dasige katholische Unterthanen beschehenen anmaßlichen Vorstellung, von einer Reichscommission unterm 19ten März 1651 dahin gesprochen worden, daß die Katholiken bey ihren Geistlichen die Copulationen, Kindertaufen, Begräbnisse, wie auch alle andere heil. Sakramente zu ihrem Gebrauche suchen könnten und sollten; dieses anbey 3) in dem Churfürstenthume Pfalz, und in andern Landen auch von den der Augsburgischen Confession verwandten Ständen gegen die Katholischen reciproce, ohne Jemands Einrede und Widerspruch, eben so gehalten wird: Also mag auch der katholische Herr Pfarrer zu Haßmersheim, dem die Seelsorge über die Katholiken zu Hochhausen aufgetragen worden, mit Begräbnissen auf dem allgemeinen Kirchhofe, mit Kindertaufen, Copulationen, und dergleichen in die Pa-

rochialia einſchlagenden Verrichtungen jedoch dergeſtalt verfahren, daß er die Augsburger Confeſſions-verwandte Gemeinde ihrem Religions-Exercitio in der Kirche, Schule, und ſonſt nicht turbire, ſie vielmehr bey demjenigen ruhig bleiben laſſe, was ihr Kraft instrumenti pacis Westphalicae gebühret, ihr auch bey der Huldigung verſprochen und zugeſagt worden. Wie man nun 4. ſich in einem ſo andern gänzlich verſiehet, alſo wird anbey dem Herrn Pfarrer und der Gemeinde augsburger Confeſſion bey Vermeidung ſchwerer, unausbleiblicher Strafe befohlen und geboten, dem katholiſchen berechtigten Pfarrer zu Haßmersheim in den bey katholiſchen Unterthanen und Inwohnern zu Hochhauſen vorkommenden obbeſagten Fällen ſeinem Pfarramte weder directe noch indirecte ein Hinderniß in Weg zu legen, ſondern darin ohngefährdet gewähren zu laſſen. Signatum Hornegg, den 30ſten März, 1743. L. S. Johann Mauriz Franz Joſeph Reichsfreyherr von Frauenberg, des hohen deutſchen Ordens Ritter." —

„Lit. F." Zu wie wenig aber dieſe Signatur gefruchtet, iſt aus folgendem zu erſehen: „Es hatte anno 1742, den 1ſten November da Johann Kerzingers, der herrſchaftlichen Burg zu Hochhauſen Inwohners, Eheweib ein Kind geboren, lutheriſcher Pfarrer daſelbſt, Herr Herbſt, ſich unterſtanden, in das Schloß, und in Kerzingers Wohnung einzudringen, mit Gewalt das Kind hinweg zu nehmen, und zu taufen;

wo Kerzinger aber aus katholischem Eifer Gewalt mit Gewalt abtrieb, ein bloßes Messer in der Hand habend sich für die Kindbetterin stellte, und mit trotzigen Worten sagte: der Erste, der ihm sein Kind hinweg nehmen wollte, lutherisch getauft zu werden, dem stoße er das Messer in den Leib. Wollte sich also keiner wagen, und gieng so der Pfarrer mit den Seinigen davon; da denn das Kind katholisch getauft worden. Es kam aber dieser Frevel gemeldten Pfarrer theuer zu stehen, da er seine Dimission darüber bekam. Nun dann, um fernern Auf- und Anstand zu vermeiden, wurde hochgedachtem Herrn von Hornegg, hochfreyherrlichen Gnaden, von Ihro Hochwürden und Gnaden, Freyherrn von Frauenberg, (indem er die Huldigung eingenommen) obgesagte Signatura dem lutherischen Pfarrer samt dessen Gemeinde durch den Amtmann Gasser zugestellt; hat also jener solche empfangen und nicht widersprechen können. Jedoch sind dessen ohngeachter bey allen katholischer Seits vorgefallenen Parochialien diese turbirt und abgewiesen worden; wie also geschehen: Es starb nämlich 1744, den 18ten April eine katholische Unterthanin; ich (infra scriptus) wollte nun mein Amt thun: da blieb die Verstorbene 2 Tage liegen, weil man nicht gestatten wollte, daß ein Grab im gemeinschaftlichen Kirchhofe gemacht werde. Ich kam sonach den 3ten Tag wieder; sollte mich aber wie vorher abweisen lassen. Es war kein Grab gemacht; ich sah also kein anderes Mittel, als daß ich mit einigen Ka-

tholischen in den Kirchhof eingienge. Kaum aber war der erste Hieb (in die Erde) gethan, da gieng der Lärm an; die Bauern liefen wie rasend hinzu, ergriffen mich, einer von dieser, der andere von der andern Seite, und stießen mich nebst den Meinigen mit meiner sehr blutigen Hand sofort zum Kirchhof hinaus unter grausamen Geschrey: „Was willst du hier machen?“ Ich zeigte ihnen und ihrem Pfarrer gegenwärtige Signaturam in Originali, fragend: „Ob sie das Siegel und Inscription nicht kennten?“ Sie antworteten: „Gar wohl!“ Ich protestirte beym lutherischen Pfarrer, mein Pfarrkind nicht zu begraben ꝛc.; es war aber Alles umsonst. Es würde gewiß zur vollkommenen Extremität gekommen seyn, weil diese tobenden Leute mehrmals mit den entnommenen Hauen und Schaufeln den Streich geführt: die kaiserlich bayrischen Soldaten aber, welche dazumal einen Rasttag hielten, hier zu nahe waren, und einer von ihnen schon eine ziemliche Ohrfeige ausgetheilt hatte. Ich mußte also, aller Hülfe entblößt, meinen Todten verlassen, und den Lutheranis überlassen. Dies berichtete ich umständlich an Ihro freyherrliche Gnaden; worauf aber nichts erfolgte, als daß, da unterm 20sten September 1744, der herrschaftliche Schäfer, in der Burg wohnend, gestorben, ein Befehl kam: es sollte weder ich, noch lutherischer Pfarrer Ruperti dem Leichenbegräbniß beiwohnen. Ich sah alles in Furcht, und mich hülflos; darum ich mich absentirte. Wahr ist's,

lutherischer Pfarrer gieng auch nicht mit; sobald aber sie — nämlich Schulmeister und Gemeinde – auf vollkommen lutherische Art zum Kirchhof gekommen, er dennoch hervorgetreten, wo er doch gleich mir sich hätte absentiren sollen, und eine Leichenpredigt gehalten ꝛc. Ich berichtete abermals alles umständlich; es gieng aber auch dieses ungeahndet vorbey; wobey nichts anderes erfolgen mußte, als — indem wieder eine katholische Unterthanin gestorben, ich nicht einmal daran denken durfte, sie zu begraben. Hiemit hatte obige Signatur nicht einigen Effekt gehabt; man auch dabey sich die eigentliche Ursache hievon nicht einbilden kann, da ja lutherischer Pfarrer Herbst des Herrn Ungnade empfindlich hatte büssen müssen, und dieser Ruperti dennoch, nach so vielen wiederholten Freveln, in Gnaden verbleibt, als hätte er das größte Recht dazu? da er doch nicht einmal das Recht haben sollte, in loco zu wohnen, aus Ursache, weil in anno regulativo kein lutherischer Pfarrer in loco gewesen, sondern Hochhausen dem lutherischen Orte Zimmern, Gemmingischer Herrschaft, als eine Filial annectiret (? oder adjungiret?) gewesen, und von wo aus Pfarrer zu Zimmern nachher Hochhausen zu gehen hätte. Dies ist nun ein kurzer Extrakt der Berichte, die ich an Ihro 2 freyherrliche gnädige Herren von Hornegg wider die, mich allzeit in meinen Functionibus parochialibus turbirende, ja gänzlich impedirende lutherische Gemeinde und ihren Pfarrer aufrichtig und wahrhaft habe

eingegeben und überschickt. Haßmersheim, den 30sten Oktob. 1746. Fr. Victorianus Staedt, Ord. Sti. Francisci, pro tempore Parochus Cathol. loci.“ —

„Lit. G. Antwortschreiben von fürstl. Speyrischer Regierung, de dato 9ten August 1746, an's Oberamt Mosbach also abgegangen: „Wohlgeborner Freyherr, auch Edelvest und Wohlgelehrte, Hohe und geehrte Herren! Seine Hochfürstliche Gnaden, unser gnädigster Fürst und Herr haben dasjenige wohl erhalten, was an Höchstdieselbe unsere Hoch- und Geehrte Herren wegen der, von Hochfürstlich Speyrischen Lehenbaren Gemeinde Hochhausen, in dortiger Kirche, an der heil. Notburga Gemälden und 2 Nebenaltären frevelhaft vorgenommenen Verstörung unterm 29sten July nuper haben gelangen lassen. Gleichwie nun höchstbesagte Sr. Hochfürstl. Gnaden den von denselben hierunter rühmlichst bezeigten Religions-Eifer mit besonderm gdsten. Wohlgefallen beloben; also ist von hiesigem hochfürstl. Lehenshofe wegen, an erwähnte Gemeinde die Verordnung dahier ergangen, daß selbige gegen den alten statum der Kirche quaestionis nicht nur ferners nichts attentiren, sondern auch das eigenmächtig destruirte um so gewisser wiederum herstellen solle, als widrigen Falls man gegen sie zureichige Antriebsmittel vorzunehmen wissen wird. Welches wir denselben hiermit unverhalten, und zur Erweisung angenehmer Gefälligkeiten bereitwillig verbleiben. Bruchsal, den 9ten August 1746.“

Unſerer Hoch- und geehrten Herren dienſtwillige hochfürſtlich Speyeriſche Regierungs-Präſident, Kanzler, Vicekanzler, Geheime Hof- und Regierungs-Räthe.“ Vidit J. M. Hartgen, Lehens-Sekretair.“ —

„Copia-Schreibens an den Hofrath zu Bruchſal vom Oberamte Mosbach, de dato 12ten Novemb. 1746, alſo abgegangen: „Hochwohlgeborner Freyherr, auch Wohlgeborne, Hochedelgeborne, Hochgelehrte, Gnädige und Hochgeehrte Herren! Obwohl des hochwürdigſten Lehenherrns an dero Eigenthums-Unterthanen zu Hochhauſen ergangener Befehl, um die an der Kirche daſelbſt und den Monumentis der heil. Notburga unternommene Verwüſtung alsbalden herzuſtellen, mit dem Verbote, ſich vor weiterer Vergewaltigung zu hüten, der Gemeinde in vergedachtem Wochhauſen (Hochhauſen) verkündet worden: ſo haben ſelbige jedennoch ſothane gndgſte. Verordnung ohne allſchuldigſtem Erfolg mit Geringſchätzigkeit nicht nur gänzlich auſſer Acht, ſondern ſich auch dagegen vernehmen laſſen: „die Kirche ſey ihr, und ſie thäten damit, was ſie wollten.“ Wannenhero, und um der Sache noch einen mehrern Vorſchub zu thun, wir zwar, laut Anlage, der Sachen höchſtnachtheilige Gelegenheit an den Herrn Ordinarium zu Worms haben gelangen laſſen. Inmittels, und in Anſehung aber, daß durch dergleichen unverantwortliche Vergewaltigung gegen die hohe jura und das dominium directum von den Eigenthums-Unterthanen und lutheriſchen

Bauersleuten mit allzu großem Eingriffe frevelmüthig attentiret wird, auch nicht zu zweifeln ist, daß die jurisdictio et immediata executio des hochwdgstn. Lehenherrns wenigstens circa possessorium sattsam fundirt sey, zumal von Seiten des Herrn Vasallen wenige Aushülfe zu hoffen: also haben an Euer ꝛc. ꝛc. wir hierdurch die weitere Anzeige thun, und Dero hocherleuchten Orts anheim lassen wollen, um die vorige Possession noch in Zeiten zu recuperiren; empfehlen anbey Dieselbe in Schutz Gottes, und uns zu Dero hochschätzbaren Gnaden und Propension; Euer Hochwohlgeboren ꝛc.

„Species Facti. Ueber die zu Hochhausen, hochfreyherrlich Horneggischen Territorii, über 300 Jahre in honorem sanctae Nothburgae (sonst bey uralten und jetzigen Zeiten die Kreichgauische Heilige genannt) aufgebaute, hingegen und anjetzo von der lutherischen Hochhauser Gemeinde wider herrschaftlichen Verbot destruirte Kirche hat, 1mo) die jetzige gnädige Herrschaft, Titulo, Freyherr Hornegg von Hornberg, bey vorgewesener Huldigung die sämtlichen Unterthanen daselbst in der erweislich hergebrachten Kirche und gemeinsamen Privilegien confirmiret; und weil sogar der Dachstuhl, und ausserhalb die Kirchenmauer, sehr ruinos war, selbst hiezu nicht nur allein eine Beisteuer an Geld contribuiret, sondern zum Ueberflusse ein Sammel-Patent unter Hochderoselben Namen und freyadligen Petschaft, um damit colligiren und sich legitimiren zu können, zu Handen stellen las-

sen; sofort, 2do) nach beschehener Collectation den Dachstuhl abgebrochen, wiederum ganz reparirter hergestellt, gleich darauf die äußere Kirchenmauer ausbessern und weißen lassen; man also von Seiten hoher gnädiger Herrschaft, 3tio) in der Persuasion gewesen, es würde damit alles geschehen seyn; in kurzer Zeit darauf aber dennoch verlauten wollte, daß die lutherische Gemeinde resolvirt wäre; den in der innern Kirche gleichfalls von uralten katholischen Zeiten, zur linken Seite, von dero heil. Notburga zum ewigen Gedächtniß abgemalten Lebenslauf und Figuren mit Weiß zu überfahren, auszustreichen und zu ruiniren. Da man nun 4to) solches in Erfahrung gebracht, wurden im Namen gnädiger hoher Herrschaft die Kirchen-Aelteste in das Schloß citiret, und ihnen unter 100 Rthlr. Strafe gleich anbefohlen, daß sie sich nicht unterfangen sollten, die in der Kirche verhandenen Geschichtsbilder und Figuren im geringsten anzutasten, sondern je und allzeit, wie solches bey voriger verstorbenen gnädigen Herrschaft war (so doch ehedessen lutherisch gewesen) in statu quo zu belassen; welches auch im vorigen 1745er Jahre geschehen, und alles unterblieben. Ungeachtet nun der angesezten Strafe ad 100 Rthlr. convocirte 1746 Anwalt Theobald Eschelbach allda die sämtliche Hochhauser Gemeinde, welche einhellig resolvirt haben soll, daß 5to) die inwendige Kirche nicht nur allein ausgeweißet, sondern zugleich auch eine Porkirche vor die an der Wand uralt abgemalte

Figuren aufgerichtet werden solle; welches auch in aller Eile vollzogen worden, wo sie sich auch sogar erfrecht haben, alles Verbots und Protestirens ungeachtet, die 2 Nebenaltäre (davon einer ad honorem beatae Virginis, der andere mit einem Gewölbe ad honorem sanctae Nothburgae gestanden, und an solchem Gewölbe eben zu lesen war: sanctus Josephus, sancta Maria, sancta Nothburga) von Grund aus zu destruiren, da doch, NB.! die vorige lutherische Herrschaft solches nicht tentirt, und nie hat tentiren wollen; ja, was das allerärgste ist, so haben sie auch die Altarsteine zerschlagen und zu Staffelsteinen adhibiret." —

„Solches freventliches Verfahren man einer gnädigen Herrschaft nacher Altendorf in der obern Pfalz einberichtet hat; von dort aus war nun der wiederholte, ernstgemessene Befehl ergangen, daß es nicht nur allein bey der angesezten 100 Rthlr. Strafe verbleiben solle, sondern selbst das duplum anzudictiren wäre, und darauf in so lang und viel zu exequiren, bis die Hochhäuser Unterthanen die 2 Nebenaltäre wieder in den vorigen Stand würden herstellen; anbey annoch extra unter 100 Rthlr. Strafe, daß sich keiner unterstehen solle, die an der Wand seyenden Figuren auszuweißen. Hierüber sind Anwalt Theobald Eschelbach, einige des Gerichts, und die Kirchen-Aelteste in das herrschaftliche Schloß, um solchen erlassenen Befehl vorlesen und darzeigen zu können, convocirt worden. Er Anwalt aber also-

gleich zu reden angefangen: „Bey ihrer Huldigung hätte die gnädigste Herrschaft von den Hechhäusern prätendiren wollen, daß, wenn sie Hechhäuſener sämtlichen Unterthanen (Einwohnern gedachten Orts) den Zugang in die Kirche zuließen, man 100, 200, auch 300 fl. aus seinigen Mitteln zum Bauen geben wollte; da sie (lutherische Hechhäusner) dagegen ihre Einwendung gemacht, so hofften sie, man würde sie bey ihrer Kirche belassen; welches man ihnen mit Ja zugesagt hätte: worauf sie dann fortgefahren wären." Anwalt sezte noch hinzu: „Was denn der Steinhaufe (id est, die Altäre vermeinend) ihnen helfen könne? Sie hätten Erlaubniß von ihrer hohen Ritterschaft, solche niederzureißen. Die gnädige Herrschaft könnte ja die Figuren abzeichnen, und hernach wieder malen lassen; mit dem Beisatz, wenn man sie mit der Religion schweren (ihnen weiters beschwerlich fallen) wollte, sie ihr Blut daran setzen thäten. Daß sie ferner das Gegitter (eben erwähnte Gekrems) von dem Grabe, worauf die heil. Notburga auf einem großen Stein ausgehauen daliegt, hinweggethan, sey wahr; wenn aber die Kirche inwendig werde restituirt seyn, um nicht ruinirt zu werden, sie solches an seinen Ort darstellen würden." — Schließlich hat man von Seiten gnädiger Herrschaft, wegen kurz zuvor beschehenem Vorgange mit einer verstorbenen katholischen Frau Anerinnerung gethan, warum sie nämlich dieselbe lutherisch,

und nicht durch einen katholischen Geistlichen hätten begraben lassen, da ihnen, Hochhäusern, doch bekannt sey, daß die jetzige gnädige Herrschaft katholisch wäre? Hierwieder replicirten sie: „sie hätten einen lutherischen Pfarrer, wüßten von keinem katholischen; wäre auch allzeit in usu gewesen, daß die Katholischen durch den lutherischen Pfarrer seyen begraben, und für solche gepredigt worden; die Kirche und der Kirchhof wäre ihnen alleinig, und sonsten Niemand." — Nach allem diesen ist die herrschaftliche Strafe wiederholet worden. —"

„Bericht des Herrn Pfarrers zu Haßmersheim und Hochhausen: wessen sich **Lutherani** auf den Lehensherrlichen Befehl herausgelassen. — „Hochlöbliches Oberamt! Die an die hochfürstliche Speyerische Lehnbare Gemeinde Hochhausen obhabende **Commission**, betreffend die in der daselbstigen Kirche an der heiligen **Notburga**, oder an den sonst insgemein genannten Kreichgauischen heiligen Grabe, **Gemälden, und** 2 Nebenaltären frevelhaft versuchte **Attentata**, habe ich heute, den 25sten Oktober, 1746, in Beysyn unten angesezter Zeugen bestmöglichst besorgt und verrichtet. Indem nämlich diese Hechhauser Gemeinde das bey dem Grabe gemeldter Heiligen eiserne, und mit königlichen Lilien ausgezierte Gegitter hinweggerissen, hiermit das Grab allem Muthwillen frey gestellet und entblößet, die 2 Nebenaltäre mit den darüber nach alter Art stehenden steinernen

Gewölbern ganz demoliret, und den Altarstein zum Fußtritte der Vorkirche (Por= Emporkirche) gemacht, und das Gemälde dieser heiligen Jungfrau durch und durch ausgelöschet hat. Ein solches aber Ihre Hochfürstl. Gnaden zu Speyer als Lehensherr ungnädigst empfindend, haben dieselben dieser Gemeinde die Verordnung gethan, daß sie gegen den alten statum nichts ferner attentiren. Solch hochfürstliches Rescript hat gemeldte Gemeinde vollständig zu Handen bekommen, ward ihr deutlich vorgelesen, und von ihr so verstanden, wie sie es nicht hat widersprechen können. Jedoch sind sie dessen ungescheut, nach erhaltenem und verstandenem Rescript, in ihrem Frevel mit fernerem Austilgen des Gemäldes und Uebertünchen fortgefahren; wo sie, auch nach dem ihnen bedeuteten ernstlichen Befehl, das eigenmächtig destruirte wieder herzustellen, ja alles Bedrohens ungeachtet, nichts weniger gedenken, sich hierinfalls als gehorsame Unterthanen zu bezeigen, sondern vielmehr in ihrer Halsstärrigkeit ganz trotzig aussagten: „Es habe ihnen Niemand etwas in ihrer Kirche zu sagen; sie könnten diese ganz einreißen und wieder bauen. Wann die Katholischen einmal etwas darin würden zu sagen haben, möchten sie Altäre bauen, so hoch sie wollten; sie aber brauchten diese Steinhäuflein (meinend die Altäre) nicht in ihrer Kirche; die Kirche wäre ihnen, und habe ihnen Niemand nichts darin zu sagen; darüber ließen sie Leib und Leben; man sollte sie

nur mit Frieden lassen, es folgte sonst daraus Mord und Todtschlag. Was denn der Befehl sie angienge? ich sollte nur meines Weges gehen; es habe ihnen Niemand nichts in ihrer Kirche zu sagen; sie gehöre ihnen. ꝛc. ꝛc." —

„In solchem insgesamt importunen Geschrey und Handfechten war weder was zu reden, noch was auszuwirken; um nun nicht noch gröbere Importunitäten und Insolenzien zu erfahren, gieng ich davon. Jedoch vermeinte ich bessere Verbescheidenheit bey deroselben Herrn Pfarrer, ohne dessen Wissen und Willen die Bauern ja nichts vorzunehmen hätten, anzutreffen; allein, es war eine Stimme; und indem dieser Herr die Seinigen von solchem unbefugten Vornehmen hätte abmahnen sollen, scheint er vielmehr mit Rath und That an die Hand gegangen zu seyn, oder noch mehr dieselben dazu veranlasset zu haben, wie leichtlich zu vermuthen ist. — Also habe ich die ganze Sache an sich selbst eigenhändig, wie ich solche befunden, hiemit wahrhaftig mit beygesezten und dazu erbetenen Zeugen überbringen (berichten) wollen. Mit Verbleiben des hochlöbl. Oberamts treu ergebenster Diener, Fr. Victorianus Staedt, pr. t. Parochus catholicus. — Haßmersheim, den 25ten Oktob. 1746. — M. Hack, Gerichtsschreiber, als erbetener Zeuge." —

Buchdruckerey des katholischen Bürgerhospitals.